

Nachwort zum Habsburger-Putsch.

(Von unserem Wiener Mitarbeiter.)

Wien, 9. April.

Am 30. März wurde die Wiener Bevölkerung durch die Nachricht alarmiert, daß der ehemalige Kaiser Karl zu Opatowitz nach Ungarn gekommen sei, allerdings auf Wunsch des ungarischen Reichsverweisers die Hauptstadt verlassen habe und nun in Steinamanger, also in unmittelbarer Nähe der österreichischen Grenze, die weitere Entwicklung der Dinge abwartete. Die ganze Sache war recht geheimnisvoll, besonders da man erfuhr, daß der Erzherzog über Österreich gekommen war und man nicht recht im Klaren war, wer Karl bei seiner Fahrt Hilfe geleistet hatte. Karl hatte sich darauf berufen, daß er mit Zustimmung der Entente die Schweiz verlassen habe, das wurde aber bald als Fiktion erwießen, wenn auch wahrscheinlich ist, daß französische Kreise hinter seiner Reise stecken, von allerdings nicht offizieller französischer Seite ihm angebotener wurde, daß, wenn er einmal von den Ungarn als König anerkannt sei, woran niemand zweifelte, die Entente gute Miene zum bösen Spiel machen werde. Daß die Ungarn ihn mit offenen Armen aufnehmen würden, daran zweifelte weder der Erzherzog noch die Entente.

Und hier offenbarte sich der erste Fehler der ganzen Kogite des Putsches. Wohl wurde in den ersten Tagen aus Ungarn in alle Welt hinaus telegraphiert, daß die Bevölkerung von Steinamanger ihrem König zuzuhle, daß die Offiziere ihm den Treueid geschworen hätten und daß ihr Kommandant Lehar an ihrer Spitze nach Budapest ziehen werde, um den König auf den Thron zu setzen. Aber es stellte sich bald heraus, daß von alledem kein Wort wahr war, daß vielmehr die Offizierskaste, sowohl die des Horthy in Budapest als die des Lehar in Steinamanger, das Abenteuer Karls nur als eine arge Verlegenheit empfand, und nichts schändlicher wünschte, als daß ihr König so rasch als möglich wieder das Land verlässe. Dafür hatten sie dreierlei Gründe: innerpolitische, außerpolitische und nicht zuletzt persönliche. Daß Karl so schnell von Budapest weggeschickt wurde, mag seinen Grund in außerpolitischen Erwägungen gehabt haben. Nicht, daß die Entente erst vor wenigen Monaten ihre Erklärung, daß sie keinen Habsburger in Ungarn dulden werde, wiederholt hatte, war in erster Linie maßgebend. Behauptete doch Karl, daß er mit französischer Zustimmung komme und diese Behauptung hatte angesichts des sonderbaren Verhaltens der Ententevertreter in der ganzen Zeit sehr viel für sich. Wichtig war, daß die kleine Entente dieselbe Erklärung abgegeben hatte und daß der tschechische Außenminister Beneš — wie sich jetzt herausstellt, in Kenntnis der Putschpläne Karls — kurz vorher eine empörte Rede gegen die Restaurierung der Habsburger gehalten und diese als Kriegsgrund erklärt hatte. Man wußte, daß es der kleinen Entente damit Ernst sei, da sie von der Restaurierung der Habsburger einen Krieg um die Wiedergewinnung der an Jugoslawien, Rumänien und die Tschecoslawei verlorenen Provinzen zu befürchten hatte; man wußte, daß die Jugoslawen ihre Armee marschbereit halten und daß die Tschecoslawen nicht nur einen Krieg auf Leben und Tod beginnen würden, um die von der ungarischen Propaganda bereits arg unterwühlte Slowakei zu retten, sondern daß die tschecoslawischen Kanonen das ungarische Kohlengebiet von Salgó-Tarjator und Loto, von dem die ungarischen Eisenbahnen versorgt werden, beherrschen, so daß die Tscheco-Slowakei binnen wenigen Stunden den ganzen ungarischen Eisenbahnverkehr zum Stillstand bringen könne. Wenn auch die herrschende Offizierskaste auf die Kampfmöglichkeit der tschecoslawischen Truppen — ob mit Recht oder Unrecht, sei hier nicht entschieden — mit Hochmut herabließ, so mußte sie doch erkennen, daß Ungarn gegen die kleine Entente rasch den Kürzeren gehen würde. Auch aus innerpolitischen Gründen war Verzicht gehalten. Wohl hatte die ungarische Nationalversammlung Karl als König anerkannt und Horthy als seinen Vertreter eingesetzt, aber in Wirklichkeit waren nur die Offiziersdetachements und die christlichnationalistische Partei

legitimistisch, während die Bauern, die in der Partei der kleinen Landwirte organisiert sind, für die freie Königswahl eintraten, unter welchem Deckmantel immer mehr die republikanische Gesinnung der Bauern zum Durchbruch kommt. Man darf ja auch nicht vergessen, daß die ungarischen Bauern seit Jahrzehnten nur Abgeordnete der Unabhängigkeitspartei in den ungarischen Reichstag entsendeten, und daß in ihnen noch immer die altösterreichische Tradition lebt — während die ungarische Regierung immer nur ihre Macht auf die in den nichtmarxistischen Randgebieten mit Terror gewählten Abgeordneten stützte. Zu allen diesen sachlichen Gründen kam dann auch noch der persönliche Grund, daß die Einsetzung Karls Habsburgs den Rücktritt des Reichsverweisers Horthy und damit das Ende seiner Macht und der Macht der Offizierskaste wäre, auf die er sich stützte. Horthy hofft auch, daß, wenn die gegenwärtige Lage noch länger andauert, er vielleicht selbst zum König gewählt wird oder wenigstens lebenslänglich Reichsverweiser bleibt.

So lange Karl in Prag lebte, konnte man seine Wiederehrung für möglich halten. Nun, da er sich zu seinem Putsch entschlossen hat, ist der Spitz verlogen und man erkennt nun klar, daß Habsburg für immer ausgespielt hat, wofür die einstimmige Kundgebung des österreichischen Nationalrates nur ein Symptom ist. Denn wenn die Christlichsozialen, deren Hauptorgan die „Reichspost“, ganz offen für Karl eingetreten ist, auch dafür gestimmt haben und wenn ihre Regierung — allerdings unter dem Druck der Sozialdemokratie — Karl unter sozialdemokratischer Eskorte an die Schweizer Grenze schickte, ist das ein Zeichen, daß die Bauern, die noch immer die Kadres der christlichsozialen Partei bilden, keine Lust haben, die Republik aufzugeben und sich wieder die Habsburger auf den Thron zu setzen. Das gilt für Ungarn ebenso wie für Österreich.

Der Streit in England.

London, 12. April. Der Arbeiterdreibund veröffentlichte eine Kundgebung, in der es heißt: Wenn den Bergarbeitern nicht ein Angebot gemacht wird, deren Annahme ihre Verbindungen im Arbeiterdreibund ihnen anempfehlen können, beginnt die Einstellung der Arbeit der Eisenbahner und Transportarbeiter. Die Verantwortung der Regierung für die augenblickliche Lage ist sogar größer als die der Bergwerksbesitzer. Der Premierminister hat die organisierte Arbeiterklasse angeklagt, daß sie das Leben der Nation bedrohe. Wenn das Leben der Nation bedroht ist, sei das nicht durch die Arbeiterklasse, sondern durch Lord George und die Regierung, deren Haupt er sei. Die Arbeiterklasse werde in der Zukunft getraut, daß die augenblickliche Regierung kein unparteilicher Schiedsrichter in den industriellen Verhältnissen sei, sondern ein aktiver, geheimer Parteigänger, und daß sie, während sie vom Frieden rede, durch ihr Verhalten zum Krieg erzwinge. Außer der Einberufung der Kammern habe die Regierung noch eine freiwillige Einheitsfront gebildet, als Werkzeug, das gegen die organisierte Arbeiterklasse angewandt werden solle. Dadurch habe sie die ernste Verantwortung auf sich genommen, Blutvergießen und Bürgerkrieg herauszuherdern. Die Kundgebung schließt: Im Hinblick auf die Umstände der augenblicklichen Krise und die deutlich werdende dauernde Feindschaft der Regierung gegen die Arbeiterklasse, die durch diese Taten bewiesen werde, hat der Arbeiterdreibund, der noch immer einen gerechten Frieden wünscht, beschlossen, sein ganzes Gewicht auf die Seite der Bergarbeiter zu werfen.

London, 12. April. Die meisten Klätter melden, die Aussichten auf Fällung des Kohlenpreises seien hoffnungslos. Die letzten die Verhandlungen bisher nicht abgeschlossen wurden, als gutes Zeichen an. Im Hinterland wurde mitgeteilt, daß eine 60 Bergwerkskante, in denen 1600 Bergleute beschäftigt sind, vollständig überjournement sind.

Gompers tritt aus.

Nach einer Besprechung aus Washington hat der Vorsitzende der amerikanischen Gewerkschaften, Samuel Gompers, dem Sekretär der gewerkschaftlichen Internationale, Cuddebeck, mitgeteilt, es sei nunmehr unmöglich geworden, daß die amerikanischen Gewerkschaften noch an der Internationale teilnehmen. Das Ziel der amerikanischen Gewerkschaften sei immer gewesen und könne nur sein, eine Forderung der Lage der Arbeiter zu erreichen, während der politische Charakter der gewerkschaftlichen Internationale auf die Sozialisierung der Industrie und auf den Sturz der amerikanischen Regierung hinfiele. Das widerspreche den Interessen der amerikanischen Gewerkschaften.

Genosse Jimmen, der Vorsitzende des Internationalen Gewerkschaftsbundes, hatte schon vor einigen Wochen in Breslau die Ansicht ausgesprochen, daß die unsozialistische Haltung der amerikanischen Gewerkschaften einen deutlichen

Trennungstisch von der Arbeiterbewegung internationalen erwarten ließe. Die Forderung habe eine organisatorische Bedeutung, da das politische Interesse der Amerikaner an Bergwerken außerhalb ihres Kontinents selber bisher schon immer gering war. Auf einige Gründe dieser Erscheinung ist kürzlich in unserer Artikelserie „Die Herren der Welt“ (Volkswacht Nr. 75) verwiesen worden.

Erhöhung des russischen stehenden Heeres.

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.) Die russische Sowjet-Armee ist auf Antrag Trozky's um eine halbe Million Mann erhöht worden. Der russische Sozialismus und Militarismus blüht unter der Herrschaft der Sowjets.

Bayern und die Einwohnerwehren.

Eine provozierende Ordeschreibe. — Ausbeutung des Kommunismus.

In der Diensttagung des Staatshaushaltsausschusses des bayerischen Landtages fand die Einwohnerwehrrage zur Beratung. Ministerpräsident Dr. von Kahr bemerkte zu dem Standpunkt, den die Staatsregierung heute in der Einwohnerwehrrage einnimmt, u. a.: Grundlegend ist: Der bewaffnete Selbstschutz ist und bleibt eine vorübergehende Hilfeleistung politischer Charakter. Solche Einrichtungen sind auch anderwärts, zum Beispiel in England, Amerika und Italien nicht unbekannt. In dem Maße, als der Staat nach und nach erstarbt, wird das Bedürfnis nach bewaffnetem Selbstschutz ausbleiben und damit die Einwohnerwehr von selbst wieder verschwinden. Das ist die natürliche Lösung der Entwaffnungsfrage, der unsere Gegner, weil sie Ziele und Ziele unserer Einwohnerwehren verfolgen, leider noch immer eine Bedeutung beimessen, die ihr in Wirklichkeit gar nicht zukommt. Die Einwohnerwehr ist lediglich ein Instrument für den Staat im Innern und kann nach ihrer Zusammenfassung und Einziehung gar nichts anderes sein und werden. Darüber besteht zwischen der Regierung und den Einwohnerwehren und ihrer Führer nötige Übereinstimmung, was ich mit allem Nachdruck betonen möchte. Ohne die Aufrechterhaltung der staatlichen Ordnung in Deutschland ist jede befriedigende Lösung des Reparationsproblems unmöglich.

Die Forderung, gegenwärtig an der Entwaffnung der Einwohnerwehren positiv mitzuwirken, stellt die Staatsregierung nicht weniger vor die Frage: Ist heute bereits die Zeit für die Entwaffnung der Selbstschutzorganisationen gekommen? Kann die Entwaffnung der Selbstschutzorganisationen überhaupt und wenn ja ohne Gefahr für die öffentliche Sicherheit und den Bestand des Staates, so wie die Entente es verlangt, heute durchgeführt werden? Die Antwort ist: Ja, heute ist die Zeit für die Entwaffnung der Einwohnerwehren gekommen und in den letzten Wochen in einer für die ganze Welt so offensichtlichen Weise zutage getreten, daß das bisher behauptete „Unmöglichkeit“ durch die Tatsachen, nun vor der ganzen Welt erwiesen wurde. Die Ereignisse haben unweigerlich gezeigt, daß es sich bei der Aufstrebungsbewegung in Mitteldeutschland um eine von langer Hand und mit fremder Unterstützung vorbereitete großangelegte Aktion mit dem Ziele des Staatssturzes gehandelt hat. Die unmittelbare Gefahr mag momentan beseitigt sein, latent dauert sie fort. Die kommunistische Agitation, die bisher viel zu leicht genommen wurde, wird in verstärktem Maße fortgesetzt werden. Die wirtschaftliche Not wird, je mehr sich die Folgen des verlorenen Krieges und des Friedensvertrages auswirken, unheimlich und die radikale Umwälzungsbewegung mehr als bisher Wasser auf ihre Mühle leiten. Was wir heute in Mitteldeutschland erleben, kann sich jeden Tag in verstärktem Maße dort oder anderswo wiederholen. Der Ministerpräsident sprach der Mehrheit der Arbeiterkassen und den Arbeiterführern Dank aus, weil sie Ruhe und Besonnenheit bewahrt haben. Wir wissen, daß das Vorhandensein der bewaffneten Einwohnerwehr in den letzten Wochen zweifellos eine stark abwehrende Wirkung ausgeübt hat. Wir wissen nicht, und niemand kann es wissen, wie es gegangen wäre, wenn wir die bewaffnete Einwohnerwehr nicht gehabt hätten. Wir müssen aber bedenken, daß dann die Situation für die Entfaltung einer kommunistisch-bolschewistischen Aktion wesentlich leichter gewesen wäre, und wenn es zu einer solchen Aktion auch in Bayern gekommen wäre, so die Lage auch außerhalb Bayerns wesentlich erschwert hätte. Ob dann die Schutzpolizei und die Reichswehr noch ausgereicht hätten, die Aufstrebungsbewegung niederzukämpfen, wer wollte es wagen, diese Frage mit einem absolut sicheren „Ja“ zu beantworten? Mühten sich die Reichsregierung und die preussische Regierung schon bei dem letzten Aufstand in Mitteldeutschland die Entfaltung machen, daß die Schutzpolizei mit ihrer gegenwärtigen Bewaffnung ersten Tagen, gegenüber nicht ausreicht.

Die Frage lautet nicht: Hat die Reichswehr und Sicherheitspolizei ausgereicht, sondern: Hätten sie ausgereicht, wenn in Bayern keine bewaffnete Einwohnerwehr mehr bestanden hätte und würde sie ausreichen, wenn es in Zukunft zu noch größeren Aktionen kommt, und die bayerische Einwohnerwehr nicht mehr besteht. Die Entwaffnung der Einwohnerwehr ist auch gegenwärtig noch und gegenwärtig erst recht aus Grund und der faktischen Selbsterhaltung unmöglich und zu dieser objektiven Unmöglichkeit kommt noch die subjektive Tätigkeit. Die Selbstschutzorganisationen würden es nicht begreifen, daß der Staat sie, die ihn zu schützen bereit sind, aufrechterhalten dazu setzen sollte, wo sich eben gezeigt hat, daß er immer noch in höchster Gefahr steht. Von diesen Erwägungen aus ergibt sich mit zwingender Notwendigkeit das, was die bayerische Staatsregierung auf die Rolle der Reichsregierung vom 23. März zu tun hatte. Sie mußte der Reichsregierung nahe legen, in eingehend begründeten Darlegungen den Ministern auseinander zu setzen, daß die Durchführung der Entwaffnung gegenwärtig und in dem Zeitpunkt, in dem sie im Bayerischen Distrikt in Aussicht genommen wurde, nicht möglich sei und sie zu erfüllen, in eine unerlöste Würdigung der Frage einzureiten.

Kapital und Presse.

Im „Vorwärts“ lesen wir: Die deutschen Presseunternehmen waren, mit der einzigen Ausnahme der Arbeiterpresse, seit jeder kapitalistische Unternehmung. Aber sie waren es in solcher Art, daß das in ihnen investierte Kapital auch rentieren sollte: die Zeitung, das Nachrichtenbüro war ein auf sich gestelltes kapitalistisches Geschäft. Die Zeitung, das Nachrichtenbüro sollten Gewinn abwerfen, das konnten sie aber nur, wenn sie dem Geschmack und den Ansprüchen des Lesepublikums entgegenkamen. Das tat sie in einer Weise, die mehr auf das Neugierige als auf das Innerliche Rücksicht nahm, denn dem unpolitischen Publikum war die äußere „Anmachung“ eines Blattes immer viel wichtiger, als die von ihm vertretene Meinung. Das Entgegen einer geklammerten Generalanzeigerpresse war das Ergebnis dieser Entwicklung. Jetzt hören die deutschen Presseunternehmen aber mehr und mehr auf, selbständige kapitalistische Unternehmungen zu sein. Die Seiten- oder Anzeigenblätter werden sie als dienendes Glied in das Ganze riesenhafter Kapitalkonglomerate eingegliedert. Sie haben jetzt nicht mehr sich selber, d. h. dem eigenen dem Verlegerprofil, sondern dem Konzern zu dienen, wenn sich dessen Geschäfte im Ganzen behaupten, dann muß auch eben die Zeitung bezahlt. Diese wird dann in vielen Fällen zum ausgefallenen Zubehörsgegenstand und sinkt damit auf die niedrigste Stufe der Korruption. Der Kapitalismus weiß sehr genau, daß sich der Kauf von Zeitungen für ihn bezahlt macht: mögen die Zeitungen auch unmittelbar Geld kosten, so helfen sie doch mittelbar mitverdienen, indem sie das Gesamtgeschäft heben und vor unliebsamen Störungen schützen. Er weiß auch sehr genau, welche

Das Kloster bei Gendomir.

Von Franz Grillparzer. Nach einer als mehr überlieferten Begebenheit.

9)

(Schluß.) Nach zwei Tagen erschien der Graf wieder in der Mitte der Seitigen, aber nur, um sich zu einer Reize nach Warchau zu begeben. Dort angelangt, suchte und erhielt er persönliches Gehör beim Könige, nach dessen Beendigung der Fürst, jedoch erschüttert, seinen Kanzler holen ließ und ihm offene Briefe auszureichten befohl, welche dem Grafen Stanislaw, als letztes seines Stammes, die freie Verfügung über seine Lehenstücke einräumten.

Die Güter selbst wurden teils verkauft und der Erlös zur Tilgung von Schulden verwendet, teils als Stiftung einem Kloster zu Eigentum gegeben, das man nicht fern von der Stelle zu bauen anfang, wo die alte, abgetragene Kirche gestanden hatte. Das ist die Geschichte dieses Klosters, endete der König.

„Der Graf selbst aber?“ — fragte einer der Fremden.

„Ich hab' auch gleich anfangs gemerkt,“ jagte der König, „nicht weiter zu fragen, wenn ich aufhöre, nun ist ihr's aber doch! Zahlreiche Gesandten wurden geschickt für die Reize derjenigen, die eine rasche Gemüthsänderung in der Mitte ihrer Länder; um Besetzung für den Königlichen, der in verbannter Abwesenheit verbannt wurde durch den König. Der Graf war König geworden in dem von ihm gestifteten Kloster. Anfangs fand er Trost in der Stille des Klosterlebens, in der Einsamkeit der Bergkette. Die Zeit aber, seit dem Einzug abgelaufen, zeigte ihm das geistliche Leben. Leber ihn kein kleines Stämmchen leitender Geist und die Einkünfte der Kirche war ihm per Postulat. In Verbindung mit seinen und von ihm selber wählend, hätte, wenn sie als Lehenbesitzer mannes Jahr.

Endlich geholt, trat er bei Tag umher: jedes Gehäut war ihm Erbschaft, an den Säulen des Klosters über er seine Kraft. Nur wußte, um die Stunde, da die bellagenerische Zeit geschah, die erste nach Mitternacht, wenn die Sterne leuchten, — so weit war er in seiner Erzählung gekommen, da ward diese durch die ersten Töne eines aus der Klosterkirche herüberklingenden Chorgesanges unterbrochen: zugleich schlug die Glocke ein Uhr.

Bei dem ersten Laute schüttelte der König zusammen. Seine Arme schüttelten, seine Hände schlangen auseinander, er schien hin- und her zu wanken, als sich plötzlich die Tür öffnete und der Abt des Klosters in hochangesehener Kleidung, des Kreuzes seiner Würde umschlingend auf der Brust, in die Schenke trat. „So bleibst du, Stanislaw?“ rief er, die Stirne seiner Finger über gekommen. „Da wimmere, der König, und zusammengekauert, wie ein verurteiltes Tier, in weiten Kreisen, dem Hände gleich, der die Stirne fürstlich hob er sich der Tür zu, die der Abt zurücktreibend, ihm zwei Lieh. Dort angelangt, hob er wie ein Pfeil hinaus, der Abt hinter ihm, schloß die Tür.

Nach lange hörten die Fremden dem Chorgesänge zu, bis er verklang in die Stille der Nacht und sie ihr Lager suchen zu kurzer Ruhe.

Der König nahm er Abschied vom Abt, ihm dankend für die gastfreundliche Bewirtung. Der Jüngere gewann es über sich, nach dem Könige der gehörigen Reize zu fragen, worauf der Prälat, ohne zu antworten, ihnen eine glückliche Reize wünschte.

Sie zogen nach Warchau und wußten sich vor, auf der Rückreise weisere Kunde von dem Zustande des Klosters einzusuchen, in dem sie wohl den unglücklichen Stanislaw erkannt hätten. Aber eine Veränderung in ihren Geschäften verhinderte eine andere Straße zur Rückkehr vor, und sie haben sie mehr etwas von dem König und dem Kloster bei Gendomir gehört.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 13. April.

Sozialdemokratischer Verein.

Freitag, den 15. April, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, 1. Etage, Zimmer 12: Sitzung. Erscheinen aller dringend erforderlich.

Arbeiterjugend Breslau, Bezirk 5. Heute abend 7 Uhr in unserem Heim „Weiberkante“, Leutchenstraße 34 (nicht bei Bräuer): Wertesjahresversammlung. Neuwahl. Erscheinen aller Zuzugsgenossinnen und Genossen ist Pflicht. Die Mundharmonikaspieler treffen sich um 8 1/2 Uhr Hildebrandtstraße, Ecke Schulgenwiese.

Was sollen wir tun?

Die Zeit ist heillos und schwer, und immer neue Opfer erfordert sie. Da ist es alles wert, seinen zeltbaren Kopf zu befechten und seinen geraden Weg zu sehen und zu gehen. Wie aber ist es damit? Die Zeit ist heillos und die Geistesverwirrung, der Irrgang der Wege, die Planlosigkeit der Ziele ebenso. Die Not tut es.

Sind da zwei Familienwäter, die viele Kinder haben, wird ein Hund der Kinderreife Familien daraus. Es wird viel Weisens davon gemacht, e Erfolg ist ausgeschlossen, und die daran Beteiligten werden von dem allein praktischen Tun abgelenkt.

Sind wo drei Posten fuchende Streiksleute, die glauben, daß sie reden können, dann bezweifeln sie eine Versammlung ein, möglichst unter freiem Himmel, es wird von eint, zweihundert neugierig gekommenen „demonstriert“, der Erfolg ist bestenfalls gleich Null.

So geht es überall: der deutsche Vereinsleiter (auch im Sozialismus) kann es nicht lassen, und wenn es wieder einmal so weit ist und man über den Grund des Mißerfolges sich die Köpfe heiß rät, dann merkt man nicht, wie sehr man selbst die Schuld trägt?

Was aber tun? Einmal, als die ganze Klasse gemeinsam auf einen Schlag getroffen wurde, da brauchte man es nicht zu sagen, da geschah es von selbst, und während und nach dem Sozialistengesetz schloß sich gewaltig Organisation an Organisation die Arbeiterschaft zum Befreiungskampf zusammen. Kein Ziel galt als dieses, kein Weg, als der gemeinsamen Klassenorganisation.

Und heute? Haben wir nicht heute, wo wir die Demokratie haben, um den Sozialismus zu kämpfen, wo wir die formale Gleichberechtigung haben, um die wahre Gleichheit? Ist nicht der Druck des Kapitalismus der alte?

Was tun? Fragst du noch? Hinzu in die Partei, hinein in die Arbeit an der gemeinsamen, großen Sache, hinein in den Kampf um den Sozialismus, hinein unter dem Banner der Sozialdemokratie!

Unsere nächste Erzählung

ist die spannend geschriebene Novelle von Wilhelm Hauff: „Die Bettlerin vom Pont des Arts.“

Die Angestellten der Metallindustrie

haben in der gestrigen Versammlung im Schiedsverder den Schiedsbericht des Schlichtungsausschusses vom 8. April 1920, wie zu erwarten war, abgelehnt. Nach eingehender Berichtserstattung des Vorsitzenden des Allgemeinen freien Angestelltenbundes (Afa), Kollege Aderhold, wurde unter ausdrücklicher Ablehnung jeder Aussprache nachstehende Entschliessung einstimmig angenommen:

„Die heut im Schiedsverder versammelten etwa 200 im Allgemeinen freien Angestelltenbund organisierten Angestellten der Breslauer Metallindustrie, nehmen Kenntnis vom dem Bericht über die seit Monaten geführten Tarifverhandlungen und billigen das bisherige Vorgehen ihrer Organisation. Den am 8. April gefällten Schiedsbericht lehnen sie in seiner jetzigen Fassung einstimmig ab; sie erkennen an, daß die in diesem Schiedsbericht enthaltenen grundsätzlichen Entscheidungen bezüglich des Lohnniveaus, der Leistung des Gesamtverhaltens in Grundgehalt und Teuerungszulagen, der Beibehaltung der Errechnungsgrundlage für die Teuerungszulagen, sowie der Abschlag für die Bezahlung der weiblichen Angestellten, als weitere Verhandlungsbausteine dienen kann. Dagegen müssen sie mit Entschiedenheit die von dem Schlichtungsausschuss gemachten Vorschläge für die prozentuale Erhöhung der Grundgehälter zurückweisen, weil diese in keiner Weise ihren berechtigten Forderungen entsprechen.“

Die Versammelten erklären, daß sie es ablehnen müssen, sich auch weiterhin von ihren Berufsgenossen in der Provinz, die seit Jahresfrist bedeutend höher bezahlt werden, als „Lohnbrüder“ vorführen zu lassen. Sie beauftragen ihre Organisationsvertreter bei den bevorstehenden neuen Verhandlungen, die auf den grundsätzlichen Vorschlägen des Schiedsberichtes neu formulierten Forderungen mit aller Entschiedenheit zur Durchführung zu bringen. Sollten aber auch diese Verhandlungen den berechtigten Wünschen der Angestellten der Breslauer Metallindustrie nicht Rechnung tragen, so erklären sie schon heute, alle Opfer zu bringen, um ihrer durch nichts zu begründenden, besondern brüderlichen Wirtschaftslage ein Ende zu bereiten. Sie erwarten in diesem Falle den Ruf ihrer Organisation, versprechen ihm ungekündigt Folge zu leisten und eintmütig und geschlossen die Arbeit solange niederzuliegen, bis der unwürdige Zustand, in dem sie sich jetzt befinden, endgültig beseitigt ist.“

Wir sind der Ansicht, daß die hier zutage getretene völlige Ermüdigtheit nahezu aller in Frage kommenden Angestellten sowohl dem Schlichtungsausschuss, wie auch ganz besonders den Arbeitgeber zu denken geben müßte. Es geht wirklich nicht an, daß auf die Dauer ein Teil der Arbeitnehmer einer Industrie in diesem Falle die Angestellten — um soviel schlechter in ihren wirtschaftlichen Angelegenheiten gestellt sein kann, als der andere. Man kann auch wirklich nicht sagen, daß die Forderung einer besonders schlecht entlohnenden Arbeitergruppe, in ihrem Gesamtvermögen um 10-20 Prozent erhöht zu werden, eine unbillige wäre. Am Schlichtungsausschuss und an den Arbeitgeber wird es also liegen, einen schweren Wirtschaftskampf zu vermeiden, der unsere hochproduktive Industrie lahm legen und zu unabsehbaren Folgen auch für weitere Kreise führen kann.

Tabakarbeiterversammlung.

Am Montag, den 11. April, fand im Gewerkschaftshaus eine von über 800 Personen besuchte Tabakarbeiterversammlung statt. Gauleiter Clement-Breslau berichtete ausführlich über die am 14. März und den folgenden Tagen stattgefundenen Verhandlungen in Bad Nauheim mit dem Reichsverband deutscher Zigarrenhersteller und über die am Freitag, den 1. April, in Breslau stattgefundenen Verhandlungen mit dem Arbeitgeberverband der Zigaretten-Industrie, Ortsgruppe Breslau. Clement verpflichtete die Einwände der Fabrikanten, daß sie keine Lohnherhöhungen mehr bewilligen können, als nicht stichhaltig auf Grund des amtlichen statistischen Materials. Die Not der Tabakarbeiter sei größer denn je. Die heute gezahlten Löhne entsprechen noch lange nicht den von den statistischen Vorkämpfern aufgestellten Erhebungen über die Teuerungsvhältnisse. Die Folge dieser niedrigen Löhne in der Tabakindustrie bringe eine weitere Ausbreitung der Tuberkulose unter der Tabakarbeitererschaft. Redner gab dann noch ein Rundschreiben des Reichsverbandes deutscher Zigarrenhersteller bekannt, welches so recht den rüchlichen sozialen Standpunkt der Herren Zigarrenfabrikanten dokumentierte. Die Haltung der Unternehmer müsse jedem einsichtigen Tabakarbeiter die Augen öffnen, daß die Organisation noch mehr ausgebaut werden müsse, wenn wir unsere berechtigten Forderungen durchsetzen wollen.

Die Vertreter der Arbeiter haben in Bad Nauheim bewiesen, daß sie bereit sind, alle Verständigungsmöglichkeiten auszunutzen, um mit den Unternehmern zu einer Einigung zu kommen. Die Arbeitgeber wollten aber bereits mit dem Lohnabbau beginnen. Dazu könnten aber die Vertreter der Arbeiter nicht die Hand bieten. Die Folge sei, daß nun die Zigarrenfabrikanten den im vorigen Jahre mit großer Mühe aufgebauten und abgeschlossenen Tarifvertrag gekündigt haben. Damit haben die Zigarrenfabrikanten zu verstehen gegeben, wohin der Weg gehen soll. In ihrer Gemeinnützigkeit gönnen sie den Arbeitern nicht ein menschwürdiges Dasein. Gauleiter Clement betonte am Schluß seiner Ausführungen, daß nur durch Störung des Verbandes auch in finanzieller Hinsicht es möglich sein wird, die Arbeitgeber in der Zigarren- wie auch Zigaretten-Industrie zu zwingen, ausreichende Zugeständnisse zu machen.

In der Aussprache, an der sich mehrere Kollegen und Kolleginnen beteiligten, kam der einstimmige Wille zum Ausdruck, daß die Arbeiter und Arbeiterinnen in der Tabakindustrie auf keinen Fall mit einem Lohnabbau einverstanden wären. Die Tabakarbeiter wollen nicht rückwärts, sondern vorwärts, nicht abwärts, sondern aufwärts.

Zur Lohnbewegung in der Herren- und Damenmodenbranche.

Seit Oktober 1920 sind die Löhne für obgenannte Branchen zentral zwischen den Organisationen vereinbart. Dieses Lohnabkommen wurde mit Ablauf zum 28. Februar von den Zentralvorständen gekündigt. Drei Verhandlungen haben stattgefunden, mit dem Ergebnis, daß ein Schiedsbericht seitens der Unparteiischen gefällig wurde, der aber von den Arbeitnehmerverbänden abgelehnt worden ist. Nach dem Scheitern der Verhandlungen wurden nun in allen Städten örtliche Forderungen gestellt. Die augenblickliche Lage ist ja, daß in 50 Orten gekämpft wird, in einer Reihe anderer Städte eine Einigung erzielt worden ist. In Breslau haben die Arbeitgeber örtliche Verhandlungen abgelehnt, mit dem Hinweis, daß eher ein Abbau als ein Aufbau der Löhne stattfinden müßte. Der Schlichtungsausschuss hat am Montag, den 11. d. Mts., nach einer vierstündigen Beratung einen Schiedsbericht gefällig, über welchen nun beide Parteien abzustimmen haben. Die Mitglieder des Deutschen Bekleidungsarbeiterverbandes sind deshalb für Donnerstag, den 14. April, zu einer Versammlung in Bräuers Platz, Gabelstraße 20, eingeladen, in welcher über den Schiedsbericht Beschlüsse gefaßt werden soll.

Beamte und Angestellte.

Zu unserer „Anfrage an den Herrn Oberpräsidenten“ in der gestrigen Nummer der „Volkswacht“ wird uns von der Pressestelle beim Oberpräsidium geschrieben:

„Die Wägen auf der Kampe waren nicht nur für die Beamten, sondern auch für die Angestellten der Breslauer Behörden reserviert, was der Oberpräsident den Behörden bei der Aufforderung zur Beteiligung an der Rundgebung auch mitgeteilt hat. Bedingt ein in der Mitte der Kampe gelegener Platz blieb hauptsächlich den Abgeordneten des Provinziallandtages vorbehalten. Die große Zahl der erschienenen brachte es mit sich, daß ein Teil der nicht zureichenden Beamten auf der Kampe keinen Platz mehr fand und daher auf dem vor der Kampe gelegenen Platz Aufstellung nahmen, der ebenfalls für die Beamten und Angestellten der Breslauer Behörden bestimmt war. Ein Unterschied zwischen Beamten und Angestellten ist vom Oberpräsidenten weder beabsichtigt noch gemacht worden.“

Marken rechtzeitig abholen!

Jeder Haushaltsvorstand muß sich seine Marken an dem für ihn festgesetzten und an den Anschlagtafeln bekannt gemachten Abholungszeitpunkt besorgen. Säumige Abholer können, damit durch ihre Abholung nicht eine unnötige Verzögerung eintritt, auch bei der am 18. d. Mts. beginnenden Ausgabe ihre Marken usw. erst wieder von dem auf die Ausgabemenge folgenden Montage abholen, und nur gegen Zahlung einer Gebühr von 1 Mark, ohne Rücksicht auf den Grund der Unpünktlichkeit. Einsprüche sind nur nach der Zahlung und nur schriftlich bei der Stadtverteilungsstelle zu erheben. Wiederholt säumige Abholer außerdem anzuordnen gerichtliche Bestrafung. Also pünktliche Abholung der Marken! Wir haben noch hervor, daß die Ausgabestellen aus Betriebsrücksichten um 2 Uhr für das Publikum geschlossen werden müssen.

Aus sibirischer Gefangenschaft.

Ein seit 1915 gefangener Leser der „Volkswacht“ schreibt seiner heiligen lebstöppigen Familie aus Sibirien folgenden Brief, der vielen Gefangenengeduldeten zeigen wird, daß sie aus fehlenden Nachrichten noch nicht allzu trübe Schlüsse ziehen dürfen:

Amursk-Republik

Station Wostok Newer Amur-Eisenbahn-Linie, 18. Januar 1921.

Meine einziggeliebte Frau und Kinder!

Ich liebe, das ist das Erste, was ich Euch zurufe, denn länger wie drei Jahre bin ich ohne Nachricht von Euch. Wie viele Male ich auch versucht habe, Euch ein Lebenszeichen zu geben, es konnte von der Post nicht angenommen werden, und so mußte ich mich in mein trauriges Schicksal ergeben. Auch voriges Jahr unternahm ich einen Fluchtversuch über Chardin nach Tschanghai (China), wurde festgenommen und wieder zurückgeführt.

Ich bin sehr weit von Jekaterinburg fortgefahren nach Osten, und habe in der Zeit zunächst barmherzig gemacht, daß das alles später Liebes Frauen, wie Du heißt, bin ich in Amursk Oblast ich lebe im Urwald, 300 Kilometer von der Bahnlinie haben wir unser Blockhaus errichtet und leben nun ein wenig ruhiger hauptsächlich Jagd- und Fischfang, mit den Einheimischen wie gut Freund (Ordnungen und Taten) ich bin heute das erste Mal wieder seit Monat Mai d. J. an der Bahnlinie und erfahre, daß die Post jetzt Briefe ins Ausland annimmt. Da war meine Freude groß und sofort schreibe ich meinen Lieben dabei. Mit dem Deutschschreiben geht es jetzt bei mir nicht mehr so

leicht, man ist das Russische gewöhnt. Liebe Frau, wenn Du mich jetzt sehen würdest, müßtest Du wohl nur mit dem Kopf, von unten bis oben in Krawatten eingepackt, wie ein Wilder, wackeln aber nichts, die Hauptache nicht existieren. Wir sind an dem Fluße Ologa, ein Nebenfluß der Lena, oberhalb Jakutsk. Was lernt mein ältester Sohn zu einem Beruf? Die Kinder sollen alle recht brav sein. Was ist unsere Verwandtschaft? Herzliche Grüße an alle.

Du aber und alle meine lieben Kinder seid herzlich gegrüßt und recht inniglich geküßt von Eurem, immer an Euch denkenden Vater. Auf ein frohes Wiedersehen!

Schauspielhaus.

Für die Sonntag-Nachmittag-Vorstellung im Schauspielhaus sind Billets im Gewerkschaftshaus, Zimmer 38, gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches des Sozialdemokratischen Vereins in den Büro-Stunden von 8-1 Uhr und von 4-7 Uhr zu haben. Zur Aufführung gelangt die Operette: „Die Frau im Hermelin“

Eine Heisterlin.

Auf die Dummheit und Geldgierigkeit ihrer Mitmenschen hatte es die Bergwerksverwaltungsbeamtin Frau E. P. abgesehen. Nehmt, wie feinerzeit der „Gohla“, gelang es ihr in 11 Fällen, Leute um nicht unerhebliche Beträge zu täuschen. Manche Leute gaben ihr alles, was sie besaßen, nur weil ihnen für die Vergabe ihres Geldes große Gewinne in Aussicht gestellt worden waren. Ursprünglich gab sie sich als Frau aus, die Schiebergeschäfte ohne Wissen ihres Mannes machte und einige Kaufleute gaben ihr das Geld, Beträge von 3000 bis 40000 Mk., da sie nach ihrer Angabe die Ware sofort bar bezahlen müsse. Ihre guten Verbindungen habe sie durch ihren Mann, der bei E. P. Erben angeheiratet ist. Da die Geldgeber weder Ware noch Geld bekamen, drängten sie und so mußte Frau P. immer ein Loch zu und ein anderes aufmachen. Schließlich kam sie an eine falsche Adresse, denn eine Geldgeberin ersuchte Anzeige. Als Frau P. im September 1920 verhaftet wurde, fand die Kriminalpolizei eine Reihe von Briefen, durch die die übrigen Gläubiger der Frau P. ermittelt wurden.

Jetzt stand Frau P. vor der hiesigen 2. Strafkammer, um sich wegen Betruges zu verantworten. Die nichtständige Verhandlung erbrachte erdrückendes Material gegen die Angeklagte. Trotzdem blieb sie bis zum letzten Augenblick dabei, daß sie nicht die Absicht hatte, diese Leute zu betrügen, und wenn sie nicht verhaftet worden wäre, hätten alle ihr Geld wiederbekommen. Im übrigen hätte sie soviel Geld bekommen können, wie sie nur haben wollte. Um die Tausendmarktscheine und gestempelten Hundertmarktscheine sei es ihr besonders zu tun gewesen, da sie diese mit einem Aufschlag weiterverkauft. So nahm sie zum Beispiel für einen Tausendmarktschein 1250 Mark. Von den etwa 200000 Mk., die sich die P. erkaufte hat, sind nur ganz geringe Beträge zurückgezahlt worden, alles übrige Geld ist verschwendet. Die Angeklagte behauptet, daß einen großen Teil des Geldes ein gewisser „Förster“ aus Kattowitz bekommen habe, der ihr die Waren besorgen wollte, sie aber im Stich gelassen habe. Der angeklagte Förster konnte nicht ermittelt werden.

Das Gericht erkannte gegen Frau P. auf 2 Jahre drei Monate Gefängnis; 6 Monate wurden ihr auf die Untersuchungshaft angerechnet.

Der mitangeklagte Ehemann, der von dem einen Betrugsfälle gewußt haben soll, wurde freigesprochen.

Das Elektrizitätswerk Schleien ermächtigt den Strompreis Ein nachahmenswertes Beispiel in Bezug auf den Abbau der Preise bietet das „Elektrizitätswerk Schleien Mittelgesellschaft“ in Breslau, welches die Kreise Breslau, Trebnitz, Oels, Ohlau, Brieg, Kattowitz, Strehlen, Frankenstein, Reichenbach und Neutode mit elektrischer Arbeit versorgt. Obwohl es nach den bestehenden Verträgen berechtigt ist, im ersten Vierteljahr 1921 für Beleuchtungsstrom nach Jahresziffern 3,08 Mk. je Kilowattstunde zu verlangen, begnügt es sich bis auf Widerruf mit einem Preise von 2,75 Mk. je Kilowattstunde. Bei größerer Entnahme wird dieser Preis noch gemäß einem Staffelziffer ermäßigt. Durch diese Maßnahme wird vielen Stromabnehmern eine nicht unwesentliche Ersparnis im Haushalt zuteil. Wie wir hören, hat das vorgenannte Werk auch einen großen Teil seiner industriellen Abnehmer die Strompreise bereits in erheblichem Umfang ermäßigt.

Mahnung zur Bodentempung! Mit Rücksicht darauf, daß wiederholt Bodeneinstürzungen von Kuhlund und Galkien berichtet sind und im preussischen Gebiet zum Teil kleinere Epidemien verursacht haben, macht der Polizeipräsident die Ärzte, Medizinalpraktikanten, Mariebediensteten der hiesigen Krankenanstalten und die Entseuerer auf die große Gefahr der Entseuerer mit Boden aufmerksam, empfiehlt ihnen dringend, sich in angemessenen Zwischenräumen, etwa alle 5 Tage, impfen zu lassen, weist aber insbesondere auch auf die gesetzlichen Bestimmungen hin, nach der bei Ausbruch der Boden in einem Hause alle ansiedlungsfähigen Menschen unverzüglich der Impfung zu unterziehen sind oder ihnen die Wiederimpfung anzuraten ist.

Briefe im Ortsverkehr. Vom 1. April an sind Briefe und Postkarten im Ortsverkehr besondere Gebührenfreie festgesetzt. In dem hierüber erlassenen Reichsgesetz ist Folgendes bestimmt:

Ortsverkehr ist der Verkehr innerhalb des Orts- und Landbezirks des Aufgabepostorts. Die Grenze des Aufgabepostorts bestimmt sich mit der Gemeindeabgrenzung. Der Ortsverkehr erstreckt sich jetzt also nicht, wie es vor Jahren der Fall war, auf Nachbargemeinden mit Postanstalt, die zu einer anderen Gemeinde gehören. Somit gehören Briefe und Postkarten aus Breslau nach den Orten Brodau, Carlomitz (Kr. Breslau), Klein-Tschansch bei Breslau, Krieten (Kr. Breslau), Oswitz (Kr. Breslau), Kosenitz (Kr. Breslau), nicht zum Ortsverkehr, sondern sind nach den Gebühren für den Fernverkehr freizumachen. Das Gleiche gilt für Briefe aus Brodau, Carlomitz usw. nach Breslau, die gleichfalls zum Fernverkehr gehören.

Der Hauptgewinn von 100 000 Mk. der Beamten-Lottoziehung vom 1.-4. April, fiel (Nr. 152399) in die Kasse von B. Klement, Breslau, Ring 22. (Mitgeteilt von B. Klement.)

Stadttheater. Heute abend 7 Uhr: „Hoffmanns Erzählungen“. Morgen, Donnerstag, abends 7 Uhr, zum ersten Male in dieser Spielzeit: „Boccaccio“. Die Titelpartie singt Marga Dammenberg. In den übrigen Partien sind beschäftigt die Damen Dörwald, Seb, Keller, Knebel, Neßke und die Herren Jader, Hohnberg, Kuhn, Sebald, Taubert, Rühlmann. Aufführung: Julius Krüger. Spielzeit: Dr. Georg Rühlmann. Freitag, abends 7 Uhr: „Die Stumme von Portici“.

Die Schlußvorstellung des Circus Carl Hagenbeds im Buch-Gebäude findet am Mittwoch abend 7 1/2 Uhr statt und soll bei den üblichen freien Eintrittspreisen eine Galavorstellung werden. Der bisherige Leiter, Direktor Lorenz Hagenbeds, welcher mit seinem Quartier viele Freunde in Breslau fand, hat es durch die Zusammenstellung seines ersten Circusprogramms mit erstklassigen Attraktionen und durch seine epischen Managementsfähigkeiten verbunden, sich die Herzen vieler großer und kleiner Circusbesucher zu erwerben. Ein Wiederbesuch Hagenbeds im dankbaren Breslau ist für nächstes Jahr vorzuziehen.

Tätigkeitsbericht der Feuerweh. Im Monat März ist die Feuerweh 50mal alarmiert worden, und was dreimal zu Großfeuern, dreimal zu Mittel- und 30mal zu Kleinfeuern; ferner zweimal zu Explosionen, einmal zu Landfeuer, viermal zu bindendem Alarm und einmal zu böswilligen Alarm. Inzwischen hat die Feuerweh in 12 Fällen Hilfe geleistet. Die Krankenwagen der Feuerweh haben 565 Fahrten ausgeführt, davon 92 zu Unfällen auf der Straße.

Wer sein Parteiblatt, die „Volkswacht“ unterstützen will, stellt seine Spargroschen der Sparkasse der Gewerkschaftshaus-Baugesellschaft m. b. S., Margaretenstr. 17 zur Verfügung.

Diese Kasse hat die Finanzierung der „Volkswacht“ übernommen und zahlt 4% Zinsen.

Gute Unterhaltungslektüre ist jetzt sehr teuer.

Wir bieten die beste Gelegenheit zu sehr billigen Anschaffungen. Folgende Werke sind:

Erzählungen aus dem Proletarierleben
Schilderungen von Land und Leuten.

Preczang, Nuckel, das Kapital geb. Mk. 4.25
Preczang, In den Tod getrieben " " 4.25
Kautsky, Pariser Garten " " 4.25
Grätzsch, Versprochenes Volk " " 4.25
Ger, Erzgebirgisch Volk " " 4.25
Neuenhagen, Als Zwischen- decksteward nach Südamerika " " 4.25
Dikreiter, Vom Waisenhaus zur Fabrik " " 4.25
Diderich, Verbrechen-Geschichte I " " 4.25
" " II brosch. " " 3.-
" " III brosch. " " 2.50
Ludwig, Heiterkeit " " 4.50
Lessen, Kreuz u. Quer i. Balkan geb. 4.50, brosch. " " 2.50
Müller-Jahnke, Ich bekenne geb. 6.50
Steiner, Julien, Wilhelm Picard brosch. 4.25
Osterroth, Vom Betorz. Kämpfer " " 3.-
Thurrow, Batu Simba's Mission in Europa " " 6.-
Noske, Kriegsfahrten in Belgien brosch. 1.10, geb. " " 2.50
Düwell, Kriegsberichte aus Rußland brosch. 1.10, " " 2.50

Bei Versand nach Auswärts kommen beim Bezug einzelner Bände 50 Pfg. Porto, beim Bezug von mehreren oder der ganzen Kollektion in der I. Zone 1.50 Mk., in der II. Zone 2.50 Mk. hinzu.

Um Postkosten für Nachnahmesendungen (1.00 Mk.) zu ersparen, empfehlen wir die Voreinsendung des Betrages.

Bestellungen werden von der Expedition dieses Blattes sowie von sämtlichen Kolporturen entgegengenommen.

Voranz iqr.

Binnen kurzem erscheint das

Steuerbuch

Herausgegeben von
Wilhelm Meiß, Reichs- u. Landtagsabgeordn.
Fritz Winter, Landtagsabgeordneter, päd. Vortragslehrer.

Das Steuerbuch wird enthalten:
Das Einkommensteuergesetz und das Körperschaftsteuergesetz, je mitgemeinverständlichem Kommentar, die Grundzüge des Kapitalertragsteuergesetzes, das Landessteuergesetz und das Erbschaftsteuergesetz, sowie alle grundlegenden Bestimmungen der Reichsabgabenordnung.

Jedes Gesetz wird in einem einführenden Aufsatze nach seiner Entstehung und seinem Zweck erläutert. Ein zuverlässiges Register erleichtert den Gebrauch des Buches.

Das Steuerbuch wird etwa 250 Seiten umfassen, demnach ist es in zwei Hälften zu zerlegen und zum Preise von 20 Mark broschiert bezogen werden können.

Allen im Vorgrunde des Partei- und Gewerkschaftslebens, im Dienste der Gemeinde stehenden und sonstwie im öffentlichen Leben tätigen Parteigenossen wird das unentbehrliche Buch ein willkommenes Hilfsmittel sein.

Bestellungen nimmt entgegen
Buchhandlung „Volkswacht“
Breslau 5, Neue Graupenstraße 5.

Wir empfehlen:

Die Volksbühne

Eine Sammlung von Einführungen in Dramen und Opern.
Herausgegeben vom Bildungsausschuß der sozialdemokrat. Partei Deutschlands.

Vorständig sind:

Angengruben: Der Pfarrer von Kirchfeld.	Söfen: Flora Ein Volksfeind
Beethoven: Fidelio	Kleist: Der zerbroch. Krug
Goethe: Egmont	Langmann: Bartel Trauer
Fault: Faust	Lessing: Nathan der Weise
Gogol: Der Revisor	Minna v. Barnhelm
Griffparzer: Des Meeres und der Liebe Wellen	Kaiser Lampe
Halbe: Jugend	Die i. Schatten leben
Hartleben: Die Erziehung z. Ehe	Wilhelm Tell
Hauptmann: Die Weber	Kabale und Liebe
Hebbel: Maria Magdalena	König Lear
	Hamlet
	Wagner: Tannhäuser

Jedes Heft nur 25 Pfennig.
Auswärts einzeln 10 Pfg., ganze Sammlung 30 Pfg. Porto.

Buchhandlung „Volkswacht“, modernes Antiquariat
Breslau 3, Neue Graupenstraße 5.

Sozialdemokratie u. Kirchentum

Preis 45 Pfg. — auswärts 10 Pfg. Porto
Bestellungen werden von der Expedition dieses Blattes, sowie von sämtlichen Kolporturen entgegengenommen.

Die Volksschule als Einheitschule

Von Dr. Max Apel. — 1.25 Mk. — 20% Zuschlag
Bestellungen werden von der Expedition dieses Blattes sowie von sämtlichen Kolporturen entgegengenommen.

Wir empfehlen:

Große Männer aller Völker und Zeiten

Herausgegeben von Georg Eckert
Mit vielen Abbildungen, gebunden nur Mk. 6.50
Bestellungen werden von der Expedition dieses Blattes sowie von sämtlichen Kolporturen entgegengenommen.

Provinz - Bezugsquellen - Verzeichnis		Den Lesern bei Einfäufen empfehlen.
Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34	Colbert Kolonialwaren, Glaswaren Stein, Adolf, Ring 2	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Cawation Gastwirtschaft J. Töpferstraße 28, U. Straße Bavaria-Saal Garten-Gebäude	Frankenstein I. Seib Kolonialwaren, Glaswaren L. Seibt, H. Seibt Königsplatz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Dybernert Bäckerei Reichell, Bruno, Ring 3	Fredericks Kolonialwaren, Glaswaren Fredericks, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring 1	Glatz Kolonialwaren, Glaswaren Glatz, Fritz, Ring 1	Conth Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Bogel, Fritz, Ring 34
Edelmann Kolonialwaren, Glaswaren Edelmann, Fritz, Ring		

Unterhaltung

Der Kalenderjude.

Von Paul Kroll

Die Jubelgasse hinauf flog Kinderlärm.
Die alten, grauen Häuser mit ihren schiefen Giebeln und schmutzigen Fenstern muhten freudig auf, und ein paar hübsche, lumpige Frauengestalten zerkerten unter den Türen.
Nur die Spalten in den Steinmauern und auf den Dächern taun- undohörig ihr Tagewerk und rauchten und schimpften wacker über die geistigen Menschen, die nicht ein Körnlein für sie übrig hatten.
Ach, in der Jubelgasse war der Reichtum nicht daheim. Nur harte, finstere Arbeitergestalten wohnten hier in billigen Wohnungen, wo die Sonne jahraus, jahrein verbannt war. In den Gesichtern dieser Menschen lag Haß und Not. Kummer und Sorge um das tägliche Brot verfinsterten ihre Züge vor der Zeit und machten sie mürrisch und müde. Wenn dräben in den Häusern die Sterne strahlten, dann strömten die nothgedrungenen Scharen durch ihre Tore, um mechanisch ihr Tagewerk zu tun. Die Not hatte die Seelen dieser Menschen zerstampft und zu Maschinen gemacht.

Was Wunder, wenn ihnen Verzehrung und Barmherzigkeit fern lagen?

Die Kinder gingen genau den Weg der Alten. Ihre jungen Seelen kannten kein Aufsteigen für höhere Lebensweide. Was Menschen besser an sich macht, war ihnen fremd. Kaum, daß sie in der Schule in Wort vom allgütigen, allbarmherzigen Gott hörten. Dabei fanden sie ihn nicht; und es war ihnen wie ein Märchen, das keine Wirklichkeit kennt.

Das Trösten der Kinder und das Schelten der Weiber wurde lauter.

Die Gasse hinauf kam ein alter, gebückter Mann in zerstückeltem Mantel. An der Seite trug er eine Lederjacke mit hundstehenden Haken und Zeitungen — der Kalenderjude.
Die schwarzen Haare, die in reicher Fülle bis auf die Schultern hingen, deckte ein abgegriffener Hut mit breiter Krempe, der bei Sturm und Wetter den Regensturz verdrängen konnte. Ein Schwarm schicht gefellender, halbnackter Ratten und Mädchen mit blauen Füßen jochte hinter ihm drein und puppte ihn frech am Mantel.

„Sel! Kalenderjude, erzählst eine Geschichte!“
„He! He! Erzähl! Erzähl!“
Die Kinder tobten ungestill, als sei es ein gutes Recht. Das Auge des Alten wanderte durch die große Formidonee mißbilligend über die laute Schar, und seine magere Hand schob ein freches Büchlein von der Lederjacke.

Unter einem großen Lorbeer machte er Halt und atmete auf. Langsam ließ er sich auf einen Torstein sinken und tat das Haupt in die rechte Hand. Er war müde.
„Se, Kalenderjude, erzähl!“
„Alter Kalenderjude!“ Ist die eine Weiberstimme, „tut doch den Kindern den Willen. Haben ja so nichts vom Leben.“
Da ging sein Blick wie aufleuchtend über die Kinder, die ihn umringte und allmählich stiller ward. Ihre jungen Seelen warteten und wollten herausgehoben sein aus dem Brüllen der Not, hinaus über die Enge der Arbeit ins Reich der Phantasie.

Da hob er seine verrostete Stimme, daß sie klang wie eine zergringene Schelle. Müde und langsam gingen die Worte von seinen Lippen. Er erzählte von dem Wunderkinder Jesus. Das schlichte Evangelium ward mit einem Legendenkranz umwoben, das reine, stille Poesie war. Aber ihm war, als entheilige er seine Seele, und mittelweg fragend ruhte sein Blick auf den Namen Judas. Ob sie verstanden, daß er ihnen Barmherzigkeit jetzt geben wollte? Barmherzigkeit mit sich selber und dem Nächsten? Und er erzählte und erzählte, und in seine Augen kam ein Leuchten, daß sie wie von Tränen schimmerten.

„Heute seid Ihr langweilig!“ krächte eine Mädchenstimme, und ein etwa achtjähriges Ding legte sich lang zu seinen Füßen. Ihre grauen Augenlein lugten spöttisch in das verwirrte Gesicht des Alten, während ihre nackten Beine nach einem Dribben kriechen, der sie mit einer Gerte ärgerte.
„Erzählst von den Indianern, die Ihr da in der Tasche habt!“
Da war es, als bräche die Stimme des Alten noch einmal. Aber gebärdig und heiser erzählte er von „Texas Jax“ und „Buffalo Bill“, von „Minnesota“ und der „großen Schlange“. Die Augen der Kinder hingen an ihm, und es war ein Feuer darin, das seltsam, wie Harz in den wilden Gesichtern lebte.
Die Sonne froh über die Dächer hinweg, und die Sterne strahlten wieder, und der Kalenderjude erzählte.

Da kamen die harten Arbeiter aus der Zwingsburg der Not, und in ihren Gesichtern stand die Angst vor dem Leben. Rauchend blieben einige hinter den Kindern stehen. Auch sie wollten einen Tropfen erhaschen von dem Rauchschein der Phantasie. Manche verzogen das Feingehen und verbarren unbewußt und ruhig, bis die Dämmerung durch die Gasse schlich.

Stimmen zerkerten hier und dort, und plötzlich fuhr ein zerstampftes Weib zwischen die Kinder und ließ unbarmherzig auf das Mädchen ein, das zu den Füßen des Kalenderjuden lauerte. Sie hatte einem Knaben die Gerte entrisßen und schlug wie besessen nach dem nackten Rücken des Kindes.
„Wart, Du faule Kette! Ich werb' Dich lehren, wann Du heimkommen sollst. Stehst Du, ich erzähl' auch Geschichten.“
Der Alte breitete seine mageren Hände schützend um das Mädchen, das sich zu ihm geflüchtet hatte; aber das Weib wurde noch wilder.

„Das kannst Du, alter Kleberjan! Faulenzen und betteln und Kinder verführen. Na, Faulenzen und Kette!“
Aber das Gesicht des alten Mannes flog es einen Augenblick wie Wetterleuchten. Dann gab er das Kind frei, und die Mutter zerrte das schreiende Mädchen an den Haaren über die Straße. Eine Tür flog krausend ins Schloß und dumpf hörte man das Klatschen der Schläge und das Schreien des Kindes.

Die anderen waren still geworden. So etwas geschah alle Tage, und jedermann fand es so recht.
In dem Gesicht des Kalenderjuden arbeitete es leuchtend reger, als er die Jubelgasse hinaufschritt. Es war etwas darin von eigenem Willen und verzehender Güte. Solche Gesichter schafften sich das Leben. Nur wer dem Schicksal entkommen will, gerät dabei daran. Aufrechte Seelen werden in Leiden groß. Und hier wohnt eine große Seele große Gedanken.

Langsam ging er an der Fackelmauer hin bis zum Schloß. Dann bog er vorwärts durch den Park und fand plötzlich an der großen Freitreppe.

Das Herrenhaus war ein feenhaftes Gebäude. Alles, was Rankengrün und Reichtum erzogen, war hier zusammengelagert zum Wohlleben seiner Insassen. Und brannten in der Jubelgasse hatte die Not an Lager derer, die den Reichtum erfragen müssen.

Müde und langsam stieg der alte Mann die Treppe hinauf. Ein goldbetreuer Diener warf ihm einen weißen Brief hin und laurte etwas vom Hundehaken. Der Alte schenkte solches Benehmen gewohnt, denn kein Muskel des verwitterten Gesichts zuckte.

„Frau Brigitte zu sprechen?“ fragte er leise.
„Gnädige Frau, Barock ist für seinen Landstreicher zu sprechen.“ Der Bediente war sehr aufgebracht. Wie durfte ein Landstreicher so achtlos von der gnädigen Frau reden!
„Wart, wart!“ rief er, „bringen Sie Frau Brigitte diesen Ring und sagen Sie, daß ich Sie sprechen will!“ Dabei

stieß er einen schmalen Silberreif, der nichts Besonderes hatte, vom Finger und übergab ihn dem Bedienten.
Ob des beschlenden Linses ward der Lakai plötzlich unruhig und knurzte vorlegen: „Warten Sie!“

Verdächtig verschwand er im Innern des Schlosses und schloß die verstaubten Türen vor dem Bekanntheit zwischen der Schloßkammer und dem Landstreicher.

Frau Brigitte empfing den Ring mit einem leisen Erschrecken. In ihrem Blick war ein schnelles Erkennen, und die Stimme war unruhig, als sie sagte: „Ich lasse bitten!“
Mit plötzlicher Wägen führte der Diener den alten Mann die Treppe empor und verschwand.

Im Salon sah sich der Alte unruhig um — das Zimmer seiner Schwester. In seinen Augen war es wie Zorn und Scham.

Da ging eine Tür, und das Rauschen eines schweren Kleides weckte den alten Mann aus seiner Beträchtung.
„Was willst Du, Gerb?“

Der Henter.

Von Margarete Kiefer-Steffe

Der Henter wollte spät vom Nichtsplatz gehn,
er grub zur Nacht die Gräber seinen Wächtern.
Da blieb er steh, wie angewurzelt, stehn —
ein Stimmlein hat: nicht rächen und nicht richten!

Der Henter murrte: Was schert mich das Gericht?
Die Hand schlägt zu, so wie der Kopf besonnen.
Ich bin die Faust. Der Schädel bin ich nicht.
Nun Gott befohlen. — Werdet nicht gestohlen.

Das Stimmlein mimmert: Deine Hand ist rot,
sol tollt dein Blut wie das, das du vergossen!
Du jagst ihn und du kennst ihn nicht, den Tod —
Bin nicht gelübt! murrest er verdrossen.

Du hab im Uferwerk! haucht der wehe Klang,
Schuld tettet Schuld! Du bist nicht stillgestanden!
Als ob sich tausendfüßig um ihn schlang,
schönt er, bedrängt von unflüchtbaren Wänden.

Ein Seufzen zieht. Ein langes Seufzen geht.
Das höhet sich wie ein Dolch in Herz und Nieren.
Der Mund steigt auf. Tiefschwarz der Galgen steht,
an dem die schaukelnden Gestalten frieren.

Da löst sich los — und lautlos schwebts herab,
mit schwerem Schläge wuchtet ihn zum Grunde.
Er taumelt hin in das bereite Grab,
das klafft im Mondenlicht wie eine Wunde.

*) Aus der Gedichtsammlung „Und immer bist Du's!“ von Margarete Kiefer-Steffe, Verlag L. Heege, Schweidnitz.

Die Stimme der Frau war belegt und heiser vor Erregung. Ihre Augen brannten wie in Angst.
„Hörste Dich nicht, Brigitte. Auch wenn ich Landstreicher bin, tu ich Dir nichts.“
„Was fährst Du aber her nach zwanzig Jahren?“

„Ja, es sind wohl zwanzig Jahre, seit Du verheiratet bist — und vielleicht gleich, nachdem Dein Mann tot. Ja, ich habe Dich lange nicht gesehen, obwohl ich doch Tag für Tag durchs Städtgen gehe.“

„Willst Du Geld?“ fragte die Frau.
„Nein, Brigitte, ich will kein Geld. Ich will Deine Seele, ja, ich will mich an, Schwester. Deine Seele, die Du verloren hast an Reichtum und Gewinn, Deine Seele, die von Blut und Schwelger der Armen lebt. Das ist ja wohl der Wille des Himmels, daß es Bestehende gibt und Nichtbestehende, Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Aber daß man sich wie Drogen vom Fleische anderer nährt, daß man den Unterdrückten das Blut aus den Adern saugt — mehr und mehr — damit sie nicht mehr leben und leben — das, Brigitte, ist himmelschreiende Sünde. Wenn Du noch ein Funke Weib bist, das heißt barmherzig und gütig, dann mußt Du davon ablassen.“

Brigitte, während Du hier in Prunk und Reichtum lebst, hungerst Deine Arbeiter, die Dir das Wohlleben ermöglichen. Während Du lachst und scherzt, stehen sie an Totenbahnen mit leeren Augen und leeren Herzen — und die Seele voll Haß. Daß ich zu Dir gekommen bin — es hat mir das Herz verbrannt. Viel lieber wäre ich — — —

Doch genug, Brigitte. Ich denke, zwanzig Jahre haben müssen Dich milder und weicher gemacht haben. Nun gib jene Liebe, die Du mir schuldig gebildest, nein, erweise Dich nicht, jene Liebe, die Du mir anerkennen, gib sie Deinen Arbeitern. Nimm diese Arbeiter als Deine Kinder an, und ich werde wieder eine Schwester haben!“

Der alte Mann hatte sich in Eifer gesetzt, aber plötzlich verstummte er vor dem gelenden Lachen der Frau.
„Ha — ha — ha! Du bist ein tölplicher Anwalt und Abokat. Könntest anbere Leute als mich mit Deinen Verbilligerungsprüchen rühren. Aber, Gerb, ich glaube eher, daß Regen und Frost und Hitze Dir Deinen Verstand getrübt. Gerb, ich glaube, Du bist verrückt!“

Die Frau brach ab vor dem drohenden Blicken in den Augen des Mannes. Aber in ihrer Seele kosteten hochflühende Funken.
„Warum hast Du Dein Weib verlassen, Gerb, ehe Du diese idealen Ansichten gelernt? Meinst Du, ich wisse nicht, wie man die Dienen von Deinen Weibern geordnet, wie man die fauleren Freunde Deine Heileitende erleichtert? Gerb, denke einmal zurück an Deine Glaubenssätze. Wie war es, als Du als Notter Jurist plötzlich den Kranz hinwegst? Dein Geld war was. Die Weiber sind aus Gram um Dich. Und ich — ich mußte Dich lassen, denn Du warst ein Räuber meines Geistes. Nimm, das die Welt nie erfahren durfte. Als Du mir das Kind nahmst, da glaubte ich Dich lieben zu müssen; aber ich habe das Kind und Dich. Du — Du, Gerb, bist mit Schuldig an meiner Sünde.“

(Schluß folgt.)

Die Entwicklung des Obrigkeitstaates zum Verwaltungsstaat.

Von Heinrich Cunow

Marg wie Engels sind derartig in ihrer Theorie von der Auffassung des Staates und dem Uebergang der Staatsfunktionen an die Gesellschaft befangen, daß sie gar nicht sehen, wie schon zu ihrer Zeit, in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, der Staat anfangs, neue Aufgaben und Funktionen zu übernehmen; womit sich den früheren Wahlen der Staatsentwicklung eine neuere höhere Phase anzureihen beginnt. Und doch legt schon in die Mitte des vorigen Jahrhunderts, zunächst langsam und zögernd, dann schneller fortschreitend, auf der Basis der enormen Wirtschaftsentwicklung eine Verschiebung und Kernziehung der Staatsfunktionen ein, die den Staatscharakter mehr und mehr verändert.

Vergleicht man das heutige Wirtschaftsleben mit dem der Mitte des vorigen Jahrhunderts, so sieht man, wie nicht nur Produktion, Handel und Konsumtion sich ausgedehnt haben, sondern wie auch das ganze Wirtschaftsgetriebe an Intensität gewonnen, sich technisch umgegliedert und sich teilweise kollektiv (gemeinwirtschaftlich, Red.) organisiert hat. Aus den kleinen kapitalistischen Industriebetrieben sind Kleinbetriebe geworden und an Stelle des freien Betrieb selbst seitenden freie Warenproduzenten, wie ihn Marg vor Augen hatte, sind große Wirtschaftsgesellschaften und Kapitalassoziationen getreten. Dadurch wurde die eigentliche Leitung der Betriebe vielfach vom Besitz getrennt. Zugleich entstanden, um die freie Konkurrenz, die Grundlage der „Gesellschaft freier Warenproduzenten“, zu befestigen und eine gemeinsame Wirtschaftsführung und Angelegenheitsregulierung zu ermöglichen, Genossenschaften aller Art, Kongresse und Interessengemeinschaften, Kartelle, Syndikate, Trusts usw. Nicht nur heute weber die Besitzer, noch die Betriebsleiter, noch die Betriebsleiter mehr produzieren, was sie wollen, noch können sie über ihre Produktion verfügen und zum Zweck des Absatzes mit privaten Firmen in Verbindung treten. Vielmehr, was und wie produziert werden soll, d. h. welche Warenarten und Quantitäten, bestimmt die Interessengemeinschaft und ebenso, unter welchen Bedingungen und zu welchen Preisen verkauft werden darf.

Ob tritt der Produzent auch nicht mehr direkt zum Zweck des Verkaufs seiner Produkte mit den Käufern in Verbindung; den Verkauf besorgt das vom Kartell oder Syndikat eingerichtete Verkaufsbüro, das aus dem Betrag einzahlt und nach bestimmten Abgaben den einzelnen Werken überweist, und auch diese Verkaufsbüros verkaufen oft wieder nicht an einzelne feste Händler und Einzelabnehmer, sondern an Handelsagenten, Handelsvereinigungen, Verkaufsbüros, die den Betriebsbetrieb übernehmen. Wo bleibt da der individuelle Warenproduzent, der auf dem Markt konkurriert, seinen Preis stellt und mit dem Käufer einen „freien“ Vertrag schließt? Die frühere individuelle Wirtschaft ist zu einer genossenschaftlichen bzw. gemeinschaftlich betriebenen Wirtschaft, zu einer Kollektivangelegenheit geworden; sie hat sich vielfach, um einen joht viel angewandten, wenn auch nicht ganz richtigen Ausdruck zu gebrauchen, sozialisiert.

Und wie der Warenverkaufsvertrag zum Teil kollektiv, vielmehr geworden ist und zwischen Produzentenvereinigungen und Handelsvereinigungen vollzogen wird, so auch der Arbeits- und Lohnvertrag. Der Fabrikleiter oder besser Betriebsleiter tritt nicht mehr nach persönlichen Unterhandlungen mit den Arbeitenden den Lohnvertrag ab; er wendet sich an das Arbeitsvermittlungsbüro des betreffenden Industriezweiges und dieses weist ihm Arbeiter zu, zwischen denen er nicht nach Belieben wählen kann, die er vielmehr, wenn er nicht besondere Gründe geltend machen kann, nehmen muß, da er sonst weitere Arbeitskräfte nicht zugeworben erhält. Auch der Arbeitslohn bleibt nicht persönlichen Abmachungen überlassen; er wie die Arbeitszeit sind durch Uebereinkommen der Unternehmerschaft mit den Gewerkschaften oder durch das Tarifamt festgelegt. Der je nach Arbeitsangebot und Nachfrage schwankende individuelle Lohn ist zum gemeinsam festgesetzten Tariflohn geworden. Zudem haben nicht nur manche Kartellen und kommunalen, sondern auch private Gewerbebetriebe, um sich einen Stamm guter Arbeiter zu sichern, allerlei genossenschaftliche Einrichtungen für ihre Arbeiter, wie Besondereberechtigung, Dienstalters- und Kinderzulagen usw., eingeführt. Ein Teil der Arbeiter ist gewissermaßen zu Beamten geworden. Und auch, wo das nicht der Fall ist, erhält der Arbeiter heute in seinem Gehlohn meist — wenigstens gilt das von Deutschland — nur noch einen Teil seines tatsächlichen Arbeitswertes, ein anderer Teil fließt der Arbeiterklasse insgesamt als kollektiver Lohn in der Form von Beiträgen der Unternehmer und des Staates zu Kranken-, Alters- und Invalidenversicherung, sowie in der Form von allerlei staatl. und kommunalen Aufwendungen an, z. B. für Schul- und Fachausbildung, Unterricht, Einrichtung von Genossenschafts-, Ferien- und Mutterheimen, Unterhaltung von Kinderpflegestellen usw.

Nicht minder hat sich der Charakter des privaten Eigentums verändert. Die großen Produktions-, Handels- und Verkehrsbetriebe befinden sich meist, soweit sie nicht schon in die Hand des Staates oder der Gemeinden übergegangen sind, im Besitz von Kapitalgesellschaften, die das zum Anlauf und zur Betriebsführung nötige Kapital größtenteils durch Ausgabe von Aktien und Obligationen zusammengebracht haben. Eigentümlich sind also die Inhaber der Aktien und Obligationen die Besitzer. Tatsächlich aber haben sie, falls sie nicht Gewerkschaften sind im Verhältnis zu sich, keinerlei Verfügungsrecht über ihren Besitz. Gewonnen sind sie nur Besitzer eines Scheines, der ihnen einen Anspruch auf Zinsen zubilligt. Was mit ihrem Kapitalbesitz geschieht, ist, solange die Kartelle angestrichen Regeln (die Bestimmungen des Aktiengesetzes) befolgt werden, lediglich eine Angelegenheit des Vorstandes der betreffenden Gesellschaft. Wohl kann der einzelne Aktionär in der Aktionärsversammlung etwas Wüßige geltend machen — erweist die Verwaltung diese jedoch berücksichtigen will, bleibt im wesentlichen nach der Befolgung der meisten Aktiengesellschaften ihrem Bestehen überlassen.

Während sich hier, wenn auch nicht rechtlich, so doch tatsächlich eine Trennung der Besitzes vom Besitz und ihre Umwandlung in bloße Kapitalpapiere (Rentenobligationen) vollzogen hat, gewonnen subarspekt des Betriebsbesitzes nicht selten der Charakter einer öffentlichen Anstalt oder Dienstleistung, so z. B. bei den Privatbahnbesitzern über Straßenbahnen, Fracht- und Schiffahrtsgesellschaften, Theatralgesellschaften, Gas- und Elektrizitätswerten usw. Kontraktieren gegenständlichen Betrieb ist dort keine Rede mehr. Es ist eine juristische Fiktion, daß es möglich ist, das freie Betreiben des einzelnen Unternehmens einer Stadt gestellt.

Wir entnehmen den folgenden Abschnitten dem ersten von Cunow erschienenen Bande der Reihe der „Sozialen Staatstheorie“ von „Die soziale Staatstheorie“, die die „Sozialen Staatstheorie“ und die „Sozialen Staatstheorie“ behandeln. Das Buch hat in der Tat eine hohe Bedeutung. Es ist ein Werk, das die Theorie des Sozialen Staates und die Theorie des Sozialen Staates behandelt. Es ist ein Werk, das die Theorie des Sozialen Staates und die Theorie des Sozialen Staates behandelt. Es ist ein Werk, das die Theorie des Sozialen Staates und die Theorie des Sozialen Staates behandelt.

ist, mit der dortigen Longshoremen-Verbandsorganisation...
Die Bahn hat ein Monopol auf bestimmte Strecken...
Aber dieses Monopol hat die Bahngesellschaft nur erhalten, indem sie sich zu bestimmten staatlichen, bzw. kommunalen Abgaben und Dienstleistungen verpflichtet. Sie kann nicht jeden, der ihr nicht gefällt, von der Fahrt ausschließen. Hat er nach den statistischen Bestimmungen keinen Fahrchein gekauft, ist sie verpflichtet, ihn zu befördern. Einmalig kann sie nach Belieben die Preise, die Fahrten und Routen ändern.

Mit dieser Umgestaltung des Wirtschaftslebens haben sich auch zugleich Charakter und Funktionen des Staates geändert...
Schon weit über diese ganze Wirtschaftsentwicklung nur im Rahmen einer bestimmten konzentrierten Staatsverwaltung und -verwaltung zu vollziehen vermochte und sich immer wieder eine Neuorganisation und Neuorganisation der verschiedenen wirtschaftlichen Lebensformen in das staatliche Rechtssystem als nötig erwies. Ferner weiß innerhalb der Staatsbürokratie zur Bewältigung der neuen Aufgaben: neue Aufsichtsämter und Verwaltungsinstanzen geschaffen werden mussten, an die früher niemand gedacht hatte. Zudem aber hat der Staat selbst in immer umfangreicheren Maße Großbetriebe und gemeinnützige Dienstleistungen in eigene Regie übernommen: Posten und Eisenbahnen, Dampfschiffe und Automobilbetriebe, den Schienenverkehr auf Kanälen und Flüssen, Hafenanlagen, Berg- und Hüttenwerke, Munitions- und Waffenfabriken usw.; oder er beteiligt sich an privaten Unternehmungen und gewinnt damit auf diese einen Einfluss, den er im Interesse der Bevölkerung auszuüben vermag. Zugleich hat, um die wirtschaftliche Entwicklung des Staatsgebietes zu fördern, der Staat durch Zölle und Handelsverträge, Flugregulierungen, Kanalbauten, Eisenbahnen, Staatsindustrien, Errichtung von technischen Schulen, Lehrerkollegien und Staatslaboratorien, Exportausstellungen usw. nachgeholfen. (Schluß folgt.)

Wandern, eine Kulturtat.

Mehr denn je wird heute von der moralisch heruntergekommenen und vernachlässigten Jugend gesprochen. Diese Vormünder richten sich zum größten Teil gegen die Jugend aus den Schichten des arbeitenden Volkes. In kurze Arbeitszeit und zu hoher Lohn sollen die Ursache dieser Verelendung sein.

In dieser Bemerkung irrt man sich. In der Tat, welche Kräfte diese Vorwürfe entspringen, Kräfte, welche die wenigste Berechtigung dazu haben, ja sogar letzten Endes die hemmenden Faktoren für die kulturelle Entwicklung der Volksschichten waren. Doch Verdrängung der Laien und falsche Analogieschlüsse spielen bei diesen Vorwürfen ja keine Rolle. Die Hauptursache ist, es kann nicht genug gegen die Schichten des Volkes und somit gegen den Sozialismus zu Hilfe gerufen werden.

Doch andererseits ist es sehr wertvoll, unsere führenden Männer in Partei und Gewerkschaft darauf aufmerksam zu machen, die Jugend stärker für Bildung und Kulturarbeitungen zu interessieren.

Man würde am liebsten größten Teil der sozialistischen Bewegung würde das Wort geprägt: „Wissen ist Macht“, heute, wo dem Volke Volkshochschulen offen stehen, Bildungsausgänge und Arbeiter-Wanderbewegungen in diesem Sinne zu wirken versuchen, muß leider festgestellt werden, daß es gerade die untersten Schichten sind, die sich für derartige Sachen noch zu wenig interessieren. Und gerade der Wanderbewegung wird zu wenig Beachtung geschenkt, obwohl gerade in ihr ein Erziehungsfaktor für die gesamte Bevölkerung und speziell für die Jugend zu kulturell höher entwickelten Kreisen liegt und so dann auch Zeit macht für den Sozialismus.

Der Führer in der Partei und Gewerkschaft, reißt die Jugend heraus aus den mit Tabak, Wein, Schweiß und Alkoholbunkel gesättigten Konzerten und Wirtshäusern. Reißt sie heraus und führt sie der Arbeiter-Wanderbewegung zu. Die Jugend wird in empfindlichem Annehmern unter der richtigen Führung in den Schönheiten der Natur bald etwas finden, und dann neugierig und mit trockenem Lebensmatten an ihr Lager gehen. Sehr früh erntet diese Mädchen und Jungen an, wenn sie Sonntags heimkehren von ihren Wanderungen. Die Brust gemielet, die Wangen gerötet und die von Jugendkraft und schelmischen Hebermut blinkenden Augen. Diese abgehärteten Körper sind auch für die Arbeiter-Krankheit weniger anfällig.

Ein anderer Faktor und vielleicht der wichtigste ist hierbei noch zu berücksichtigen. Diese Leute, deren Geist erfrischt und die dann mit den ganzen Sinnesorganen imstande sind, aufzunehmen, werden durch das Aufnehmen der Natur in ihrer Vielgestaltigkeit, zeitlich für die naturwissenschaftliche Erkenntnis, werden nach Aufklärung der Probleme verlangen. Die alte, auf Lüge gegründete Gotteslehre wird einer wahren, wissenschaftlich begründeten Naturerkenntnis weichen und somit ein in sich selbst geistiges Weltverständnis erheben, welches basierend auf seine eigene innere Kraft in der Entwicklung vorwärts strebt und nicht immer christlich nach oben klickt und dabei selbst in Knechtschaft bleibt. Ein so in sich selbst geistiger Mensch ist zeitlich für eine höhere Existenz, welche doch Voraussetzung des Sozialismus ist. Darum nochmals denjenigen zuzurufen, die das erkannt haben: Helft mit arbeiten, an dem Werk der Erkenntnis des Volkes!

Als eine derartige Kulturbewegung muß die Arbeiter-Wanderbewegung angesehen sein und nicht, wie es verschiedentlich geschieht als Sport oder Gesellschaftssport. Vor allem auch denken in den hiesigen Wanderzirkeln und Vereinen sei es gesagt, daß diesen Vereinen durchaus nichts an einer wahren Erkenntnis liegen kann. Denn sonst würden sie sich einer einheitlichen Organisation angeschlossen und nicht Zerstückelungspolitik treiben.

Das was unserer Arbeiter-Jugend in dem oben angebotenen Sinne dient, was ihr hilft, findet diese in der Touristen-Verein „Die Naturfreunde“, der sich über ganz Deutschland, Österreich, die Schweiz und andere Länder erstreckt und gegenwärtig rund 30.000 Mitglieder zählt. Die Ortsgruppe Breslau des Touristen-Vereins „Die Naturfreunde“, die ihre Mitglieder in obigen Sinne erzieht, ist zur Teilnahme an ihren alljährlichen Wanderungen, Besammlungen und Vorträgen hiermit ein. Besammlungen finden jeden 1. und 3. Dienstag im Monat im Gewerkschaftshaus statt. Gegenüber den Wanderungen und allen Vereins-Beratungen immer willkommen.

Naturwissenschaft

Das Holz der Erde.

Die Holzmassen, die besonders während des Krieges verdrängt wurden, die starke Zunahme des Holzkonsums überhaupt und die Abnahme der Wälder in den Kulturländern lassen die Hilfe der Forstwirtschaft immer sorgfältiger auf den Waldbestand der Erde, und man fragt bereits an, nach Holzreserven zu suchen, die bei Erhaltung der bisherigen Vorräte ausgenutzt werden können. Solche Reserven gibt es allerdings auch auf der Erde, wie ein Nebenstück über die Holzreserven der Welt von „Natura“ in der „Amerika“ beweist. Der Holzmarkt hat zwei Quellen: Wälder, die angewachsen sind ohne Zutun des Menschen, und solche, die bereits vom Menschen gepflanzt und gepflegt wurden. Holz, das gegenwärtig verbraucht wird, kommt aus größtenteils aus jenen Wäldern, die die gültige Kultur Kultur mit liefert. Hier werden mindestens 100 Jahre alte Bäume geschlagen, wo man dagegen auf Reservatungen angewiesen ist, was man nur können von 40-100 Jahren vorliegend. Solche Reservatungen sind hauptsächlich in den Vereinigten Staaten und Belgien vorzufinden. Die wichtigsten Holzmassen sind Europa, Nordamerika, Südamerika, Australien und Asien; sie liefern hauptsächlich sogenannte „weiche“ Holzarten. Holz, das die meisten Holzarten von dem Holz...
aus Kanada und den Vereinigten Staaten einführen, und dies wird wohl auch in Zukunft so bleiben müssen, selbst wenn der größte europäische Holzlieferant, Rußland, wieder auf dem Markt erscheint. In Asien können nur Sibirien, Ostindien und Java ihren Holzbedarf aus eigenen Mitteln decken. Holz einführen müssen Kleinasien, Arabien, Ostafrika, Mesopotamien und China. Als Holzlieferanten kommen in Betracht Indien und Ceylon, die die Welt hauptsächlich mit Kork- und Leinwandholz versorgen, Siam, Japan, Sibirien, und nicht unbedeutende Holzreserven befinden sich auf der asiatischen Inseln, Philippinen, Borneo und auf Neu-Guinea. Japan dürfte bei der weiteren Entwicklung seiner Industrie kaum noch Holz für die Ausfuhr übrig haben. Australien kann gegenwärtig seinen Bedarf an Holz noch selbst decken, wird aber dazu nicht mehr lange imstande sein. In Afrika sind es hauptsächlich fünf Länder, die Holz ausführen, nämlich Nigeria, Kamerun, Spanisch-Guinea, Französischer und Belgischer Kongo. Hier liegt der größte Teil des Kakaobaus, der sich fast durch ganz Zentralafrika erstreckt und einige der wenigen großen Holzreserven der Welt bildet. Die 200 Millionen Acres im Kongogebiet, die die wertvollsten Holzarten enthalten, sind aber leider für den Weltmarkt noch unzugänglich. Die Vereinigten Staaten können ihren Holzbedarf so ziemlich decken, doch genügt trotz der großen Anpflanzungen der jährliche Zuwachs nicht mehr der Nachfrage. Amerikanische Länder, die Holz ausführen, sind hauptsächlich Kanada, Neuland, Guatemala, Britisch-Guayana, Nicaragua, Salbador, Panama, Kuba und San Domingo. Die Waldflächen von Britisch-Kolumbien werden auf 160 Millionen Acres berechnet. In Südamerika führen Peru, Uruguay und Argentinien Holz ein. Argentinien könnte freilich Holz ausführen, wenn es alle seine Wälder ausnutzen wollte. Eine große Holzreserve gibt es noch in Südamerika, Brasilien verfügt wohl über die größte Waldfläche, deren unberührte Teile auf mindestens 640 Millionen Acres geschätzt werden. Bisher wurden aus den südamerikanischen Ländern hauptsächlich harte Holzarten ausgeführt, doch gibt es hier auch noch viele hundert Holzarten mit weichem Holz, die bisher kaum bekannt und benutzt sind.

Die Ringeltaube als Großvater.
In den letzten Jahrzehnten hat sich eine ganze Reihe herrlicher Vogelarten dem Menschen der Großstadt in augenfälliger Weise genähert, und einige der schönsten Bewohner des Waldes, wie Amsel, Siedente und Ringeltaube, deren Vorfahren im Wald so stark ausgeprägt war, sind in den Gartenanlagen der Großstädte zu Hause geworden. Will der Eingeborene der Ringeltaube als Großvater beschreiben, so ist ein Aufzug von Dr. Otto Schürer im „St. Hubertus“. Er betont, daß ja der Ringeltaube die Tiere nicht als Vorfahren sind, sondern daß die Vögel auf Inseln, die noch keines Menschen Fuß betrat, von geradezu verblüffender Dreifigkeit sind. Erst indem der Mensch dem Vogel im Wald nachzuseh, gelang er ihm die Samen auf, und die in den Stadtpark niedersteigenden Tiere haben sehr bald begriffen, daß der Mensch sie hier nicht jagt und daß sie hier in Ruhe leben können. In der Tat ist ja bereits im Laufe des vorigen Jahrhunderts zu „Straßenplattensport“ geworden, so die Droschel und die Amsel, deren Unselbst man jetzt in so vielen Gärten der Großstadt erschallen hört. Bei der Ringeltaube ging die Entwicklung langsamer, und noch heute fehlt sie in manchen Großstädten gänzlich. Doch wird auch sie immer mehr zum Großvater werden, denn diese Entwicklung hängt mit der Zunahme des Gartenbaus in Deutschland und mit der immer größer werdenden Einsamkeit der Wälder zusammen. Die forstliche Bewirtschaftung der Wälder in unseren Wäldern läßt auch die große Freude die abwechselungsreiche Vegetation des Gartens dem düsteren Waldesleben vorziehen, und je breiter der grüne Raum um unsere Großstädte wird, je mehr sie auch im Innern sich mit grünen Inseln beleben, desto heimlicher fühlt sich die Ringeltaube in dem kühnen Meer, das ihr je als reines Inselnland erscheint. Sie ist ein sehr unruhiger Vogel, der sich gern umherbewegt als dem Grenzgebiet zwischen Wald und der Straße angezogen zu haben, und deshalb sind ihr die Gärten und Parksanlagen mit ihrer bunten Baum- und Büschelwelt jammervoll als der Wald. So wird die Ringeltaube zum Großvater, und es wird uns bald nichts Ungewöhnliches mehr sein, wenn wir das früher mit dem deutschen Wald so engverbundene Ruden des Taubers von den Straßenbäumen unserer Städte herab hören.

Wissenschaft

Segnungen und Gefahren des Radiums.

Das Radium, dessen leuchtende Verwertung in der Heilwissenschaft immer mehr ausgedehnt wird, birgt doch auch für die, die mit dem merkwürdigen Element zu tun haben, große Gefahren in sich. Darauf wurde besonders in einer der letzten Sitzungen der Pariser Akademie für Medizin hingewiesen, und zwar hielt der Premier Professor Berthel darüber einen längeren Vortrag. Daraufhin hat die Akademie eine Kommission ernannt, die Schutzmassnahmen gegen die Gefahren der Ausstrahlungen des Radiums erfordern und vorschlagen soll. Wie Georges Ruffin auf Grund dieser neuesten Beobachtungen in einem Aufsatz des „Gazette“ ausführt, sind die durch das Radium hervorgerufenen Gefahren recht bedeutend. In Londoner Radium-Institut sind bereits drei Todesfälle beobachtet worden, die auf die Einwirkung dieses Stoffes zurückzuführen sind und recht zahlreich sind die Opfer, die durch schwere Verbrennungen zur Abnahme eines Gliedes gezwungen waren. Der große französische Physiker Henry Becquerel, einer der ersten, der sich wissenschaftlich mit der Erforschung des neuen Elementes beschäftigt, erkrankte auch durch die Schädlichkeit der benutzten Substanzen. Er hatte nämlich in seiner Werkstatt eine Glasröhre mit Radium angebracht und wurde dadurch schwer krank. Die Wunden waren noch nach 24 Jahren sichtbar. Man weiß heute, daß es notwendig ist, sich bis zu einem gewissen Grade gegen die Angriffe des Radiums zu schützen, indem man den Stoff zwischen Bleiplatten aufbewahrt. Aber diese heftigste Vermeidung des Radiums ist sehr unpraktisch, und es wäre für die praktische Durchführung der Radiumbehandlung von großem Nutzen, wenn bessere und noch wirksamere Schutzmassnahmen gefunden würden. Bei sich doch die Radium-Therapie seit den ersten Versuchen im Jahre 1903 immer mehr eingebürgert, und wenn auch dies vor allen großen Fortschritten mit Recht gewürdigt werden ist, so läßt sich doch sagen, daß sich gewisse Formen des Krebses durch Radiumstrahlung günstig beeinflussen lassen. Ueberhaupt üben die Radiumstrahlen auf die Gewebe des menschlichen Organismus einen günstigen Einfluß aus. Das Radium besitzt aber auch noch andere Eigenschaften, die große Möglichkeiten für die Zukunft eröffnen. Der englische Gelehrte Ramsay hat nachgewiesen, daß das Radium die Umwandlung anderer Elemente bewirken kann, und damit ist eine Verwirklichung des Träumens der alten Alchemisten nahegerückt. Unter dem Einfluß des Radiums läßt sich auch die Farbe löslicher Salze schnell verändern; so wird zum Beispiel der Rubin dadurch gelb gefärbt. Solange hat man das Radium überall in den feinsten Schichten nachgewiesen, so dadurch den Wert der radioaktiven Substanzen in der Natur in helles Licht gerückt. Ganzlich fehlt die ganze Radiumforschung noch in den Anfängen, und so wenig wir uns bisher gegen seine Gefahren schützen können, so wenig sind auch seine Segnungen bereits ausgenutzt. Das Radium ist gegenwärtig noch sehr selten und daher außerordentlich teuer. Aber allmählich tritt auch darin eine Umänderung ein, und wir dürfen die gleiche Entwicklung voraussetzen wie bei anderen neu entdeckten Stoffen. Es war zum Beispiel vor einem halben Jahrhundert das Aluminium sehr teuer und ist heute viel billiger geworden. Ebenfalls verhält es sich mit dem Platin, dem Zinn, dem Kupfer und anderen Metallen, die in immer größerem Maße auf dem Markt gebracht werden und dadurch im Preise sinken. Es ist daher anzunehmen, daß auch das Radium billiger werden wird und dann, wenn auch die nötigen Schutzmassnahmen gefunden sind, ein ganzes neues Kapitel der Wissenschaft eröffnet wird.

Bemerkliches

Londoner Sputhronik.

In London kreist zurzeit der krasseste Aberglaube so kostige Blüten wie nie zuvor. An allen Ecken und Enden der Stadt tauchen „Poltergeister“ auf, von der Art jenes Unholts, der in dem Sputhaus von Honzen, das wochenlang von der Menge umlagert war, sein lärmendes Wesen getrieben hat. Dieser Poltergeist, an die die aufgeregten Skeptiker nie so recht glauben wollten, haben sich aber neuerdings Erscheinung gegeben, für deren Existenz sogar angehende Geistliche eingetreten. Zu diesen gehört in erster Reihe der Pfarrer einer Kirche in Regent Street, der feststellt, daß jeden Morgen am Schluß der ersten Messe, der Geist seines alten Vorgängers aus der Sakristei trete, um vor dem Altar niederzuknien und sein Gebet verrichte, ein Vorfall, der auch vom Küster bestätigt wird. Noch romantischer ist die Erscheinung, die sich bei in der Nähe des Towers belegene alte Kirche von St. Dunstons zum Felde ihres Aufstretens erheben hat. Es ist eine alte Dame, die in der Toilette des viktorianischen Zeitalters erscheint. Sie trägt Krinolinenröde, einen braunen Schal, ein Kaputtbüschel, das unter dem Arm mit Bandern gebunden ist, und an den Schläfen aufgestecktes Haar. Eines Tages erschien die Alte in dem Raum, in dem der Organist der Kirche mit den Knaben des Kirchenchors eine Probe abhielt. Die Dame machte so sehr den Eindruck eines lebenden Reliquies, daß ihr einer der Chorführer einen Stuhl anbot, den sie auch benutzte, wobei sie den Organisten fest ansah. Sie blieb drei Viertelstunden als aufmerksame Zuhörerin der Probe im Saal. Der Organist glaubte, daß es die Großmutter eines der Chorknaben wäre, und hielt sie für die alte Dame wiederum für eine Bekannte des Organisten. Nach Beendigung der Probe erhob sich die Alte und verabschiedete sich durch geschlossene Fenster. Jetzt erst ist es dem Organisten ein, daß vor etwa 60 Jahren eine gewisse Elsie Pitt Organistin der Kirche gewesen war, ein braves, altes Mädchen, das überaus lieblich gewesen war, und das auch sein Vermögen zum besten der Kirche hinterlassen hatte. So hatte sie in ihrem Testament eine Summe angesetzt, mit der Bestimmung, daß dafür jeden Tag die Stadt Straße von Lower Hill im Interesse der Kirche mit Sand und Asche bestreut werde. All diese Geschichten erbringen überzeugenden Beweis, daß die Londoner Bevölkerung heute einer Massenpsychologie unterliegt, die sie abergläubischen Vorstellungen nur allzu zugänglich macht. Es ist die Wirkung der Nachkriegszeit, welche, mit der man es hier zu tun hat, einer Krankheitserscheinung, die aber nicht ausschließlich auf die seelischen Erscheinungen des Krieges, sondern, wie viele behaupten, vor allem auf die schlechte Ernährung während des Krieges zurückzuführen werden muß. Es ist eine bekannte Tatsache, daß unzulängliche Ernährung eine der wichtigsten Ursachen nervöser Erscheinungen ist, und daß die Neuzeit nicht allein der Bewegung von Selbsterkenntnis oder Herabwürdigung ist, sondern, wie alle Ärzte wissen, auch einen günstigen Nährboden für abergläubische Vorstellungen schafft. Ein Mitarbeiter des „Sunday Pictorial“ geht sogar so weit, zu behaupten, daß die Londoner heute nicht überall Geisteskräfte sehen würden, wenn sie sich nicht so lange mit schlechter Margarine und minderwertigem Fleisch hätten ernähren müssen.

Ein Mammut-Globus.

Der kürzlich verlebte englische Baumeister George Rowland hat sich in seinem Alter zu Swansage Bay mit der Infertigung von geographischen Aufhängematerialien aus Stein. Darunter befindet sich auch eine riesige, aus dem Stein gehauene Landkarte von Südwales, die die Entfernung aller bedeutenden Plätze von Swansage aus in eingeschriebenen Linien anzeigt. Seine kolossale Schöpfung aber ist der große Stein-Globus, der über 3 1/2 Meter in der Höhe misst, 40 Tonnen wiegt und in peinlichster Ausführung der Einzelheiten alle Länder der Welt enthält. Der Riesenglobus, der wohl einzig in der Welt dastehen dürfte, wird am 6. April in London öffentlich verfertigt werden.

Für die Küche

Rabeljan mit Reis gekocht. Man kocht etwa ein Pfund Rabeljan, ein Stück von einem großen Fisch, in Salzwasser ab und entgrüht es sorgfältig. In dem Fischwasser kocht man dann 375 Gramm Reis kurze Zeit und gießt ihn ab. Eine große feingehackte Zwiebel läßt man in möglichst viel Fett ganz weich bräunen, je nicht bräunen, gießt das Fett über den Reis und rührt ihn kräftig durch. Dann schichtet man den mit den Zwiebeln gemischten Reis in eine eingetriebene Backschüssel, gießt nötigenfalls noch etwas Fischbrühe zu, streut geriebenen Käse darüber und bäckt den Reis 30 Minuten.

Spinatlopf. Spinat wird gewaschen, abgetropft, gepulvert, ausgebrüht und fein geschält. Dann schlägt man in einer Schüssel ein ganzes Ei schaumig — man rechnet auf je ein Pfund Spinat ein Ei, einen Schöffel geriebene Semmel — gibt den Spinat zu, etwas Muskatnuss, Zucker, geschlagenes Eiweiß, ein wenig Ingwer, sowie einen Schöffel voll Korinthen und die geriebene Semmel, formt flache Löpfe daraus und bäckt sie in ausgebratenem Speck auf beiden Seiten.

Rhabarberauflauf. Ein Pfund Rhabarber wird geschält, in zentimetergroße Würfel geschnitten, mit Zucker ohne Wasserzugabe weichekt und zum Erhitzen weggeschickt. Zwei Schöffel Butter oder Margarine rührt man zu Sahne, gibt nach und nach sechs Eiböcker dazu, knapp 100 Gramm Zucker, Vanille oder Vanillesücker, schlägt die Eier mindestens eine Viertelstunde recht schaumig und nicht das zu festem Schnee geschlagene Eiweiß darunter. Die Hälfte davon tut man in die vorbereitete Aufaufform, darauf den Rhabarber und darüber die andere Hälfte der geschlagenen Eier und bäckt den Auflauf 45 Minuten.

Rörporkultur

Zugballspiel.

Die Spiele um die Zwischenriebe des Breslauer Bezirks nahmen am Sonntag ihren Fortgang.

Im Eichenpark spielte „West I“ gegen „Stern I“ ein anspannendes Augenweide reiches Spiel. „West I“ die nur mit 10 Mann, davon 2 Ersatz, spielten, waren wieder auf der Höhe. Doch verlief die erste Spielhälfte torlos, da ein Elfmeter an die Torlinie getreten wurde und einige scharfe Schüsse knapp vorbeigingen. Nach dem Seitenwechsel wurde eine Gabe glänzend verwandelt. Und 1 Minute darauf fand ein langer Schuß des Breslauer Mittelstürmers den Weg ins Netz. Kurz vor Schluß gelang es „Stern“, aus einem Gebränge vor dem Tor des Ehrentors zu erzielen. Ergebnis: 2:1 für Breslau.

Die immer mehr anwachsende „Viktoria“ spielte an gleichen Plätze mit beiden Mannschaften gegen „Kalle“, „Kreuz“, „Spartak“ vor „Kalle“ überlegen. Jeder Angriff der Falken wurde glatt abgewehrt. Vorgehen gelang es „Viktoria“ dreimal erfolgreich zu sein.

Die einzelnen Ergebnisse sind:

- „West I“ — „Stern I“ 2:1
- „West II“ — „Stern II“ 1:0
- „Spartak I“ — „Spartak II“ 4:1
- „Spartak III“ — „Spartak IV“ 3:1
- „Viktoria I“ — „Kalle I“ 3:0
- „Viktoria II“ — „Kalle II“ 7:0
- „F. L. D. Liga I“ — „F. L. D. Liga II“ 1:0
- „F. L. D. Liga III“ — „F. L. D. Liga IV“ 0:0

Nachwort zum Habsburger-Putsch.

(Von unserem Wiener Mitarbeiter.)

Wien, 9. April.

Am 30. März wurde die Wiener Bevölkerung durch die Nachricht alarmiert, daß der ehemalige Kaiser Karl zu Opatowitz nach Ungarn gekommen sei, allerdings auf Wunsch des ungarischen Reichsverwesers die Hauptstadt verlassen habe und nun in Steinamanger, also in unmittelbarer Nähe der österreichischen Grenze, die weitere Entwicklung der Dinge abwartete. Die ganze Sache war recht geheimnisvoll, besonders da man erfuhr, daß der Erzherzog über Opatowitz gekommen war und man nicht recht im Klaren war, wer Karl bei seiner Fahrt Hilfe geleistet hatte. Karl hatte sich darauf berufen, daß er mit Zustimmung der Entente die Schweiz verlassen habe, das wurde aber bald als Blümel erwiesen, wenn auch wahrscheinlich ist, daß französische Kreise hinter seiner Reise stecken, von allerdings nicht offizieller französischer Seite ihm angedeutet wurde, daß, wenn er einmal von den Ungarn als König anerkannt sei, woran niemand zweifelte, die Entente gute Miene zum bösen Spiel machen werde. Daß die Ungarn ihn mit offenen Armen aufnehmen würden, daran zweifelte weder der Erzherzog noch die Entente.

Und hier offenbarte sich der erste Fehler der ganzen Regie des Putsches. Wohl wurde in den ersten Tagen aus Ungarn in alle Welt hinaus telegraphiert, daß die Bevölkerung von Steinamanger ihrem König jubelte, daß die Offiziere ihm den Treueid geschworen hätten und daß ihr Kommandant Lehar an ihrer Spitze nach Budapest ziehen werde, um den König auf den Thron zu setzen. Aber es stellte sich bald heraus, daß von alledem kein Wort wahr war, daß vielmehr die Offizierskaste, sowohl die des Horthy in Budapest als die des Lehar in Steinamanger, das Abenteuer Karls nur als eine arge Verlegenheit empfand, und nichts sehnsüchtiger wünschte, als daß ihr König so rasch als möglich wieder das Land verlasse. Dafür hatten sie dreierlei Gründe: innerpolitische, außerpolitische und nicht zuletzt persönliche. Daß Karl so schnell von Budapest weggeschickt wurde, mag seinen Grund in außerpolitischen Erwägungen gehabt haben. Nicht, daß die Entente erst vor wenigen Monaten ihre Erklärung, daß sie keinen Habsburger in Ungarn dulden werde, wiederholt habe, war in erster Linie maßgebend. Behauptete doch Karl, daß er mit französischer Zustimmung komme und diese Behauptung hatte angefangen das sonderbare Verhalten der Ententevertreter in der ganzen Zeit sehr viel für sich. Wichtig war, daß die kleine Entente dieselbe Erklärung abgegeben hatte und daß der tschechische Außenminister Beneš — wie sich jetzt herausstellt, in Kenntnis der Putschpläne Karls — kurz vorher eine empörte Rede gegen die Restauration der Habsburger gehalten und diese als Kriegsgrund erklärt hatte. Man wußte, daß es der kleinen Entente damit Ernst sei, da sie von der Restauration der Habsburger einen Krieg um die Wiedergewinnung der an Jugoslawien, Rumänien und die Tschechoslowakei verlorenen Provinzen zu befürchten hatte; man wußte, daß die Tschechoslowaken nicht nur einen Krieg auf Leben und Tod beginnen würden, um die von der ungarischen Propaganda bereits arg unterwühlte Slowakei zu retten, sondern daß die tschechoslowakischen Kanonen das ungarische Kohlengebiet von Salgótarjás und Tölg, von dem die ungarischen Eisenbahnen versorgt werden, beherrschen, so daß die Tschechoslowaken binnen wenigen Stunden den ganzen ungarischen Eisenbahnverkehr zum Stillstand bringen könne. Wenn auch die herrschende Offizierskaste auf die Kampfkraftigkeit der tschechoslowakischen Truppen — ob mit Recht oder Unrecht, sei hier nicht entschieden — mit Hochmut herabließ, so mußte sie doch erkennen, daß Ungarn gegen die kleine Entente rasch den Kürzeren ziehen würde. Auch aus innerpolitischen Gründen war Vorsicht geboten. Wohl hatte die ungarische Nationalversammlung Karl als König anerkannt und Horthy als seinen Vertreter eingesetzt, aber in Wirklichkeit waren nur die Offiziersdetachements und die christlich-nationale Partei

legitimistisch, während die Bauern, die in der Partei der kleinen Landwirte organisiert sind, für die freie Königswahl eintraten, unter welchem Deckmantel immer mehr die republikanische Gesinnung der Bauern zum Durchbruch kommt. Man darf ja auch nicht vergessen, daß die ungarischen Bauern seit Jahrzehnten nur Abgeordnete der Unabhängigkeitspartei in den ungarischen Reichstag entsendeten, und daß in ihnen noch immer die alte kosakische Tradition lebt — während die ungarische Regierung immer nur ihre Macht auf die in den nichtmagyarischen Randgebieten mit Terror gewählten Abgeordneten stützte. Zu allen diesen sachlichen Gründen kam dann auch noch der persönliche Grund, daß die Einsetzung Karls Habsburgs den Rücktritt des Reichsverwesers Horthy und damit das Ende seiner Macht und der Macht der Offizierskaste wäre, auf die er sich stützte. Horthy hofft auch, daß, wenn die gegenwärtige Lage noch länger andauert, er vielleicht selbst zum König gewählt wird oder wenigstens lebenslanglich Reichsverweser bleibt.

So lange Karl in Brangins lebte, konnte man seine Wiederkehr für möglich halten. Nun, da er sich zu seinem Putsch entschlossen hat, ist der Spuk verfliegen und man erkennt nun klar, daß Habsburg für immer ausgeblieben ist, wofür die einklimmige Rundgebung des österreichischen Nationalrates nur ein Symptom ist. Denn wenn die christlich-sozialen, deren Hauptorgan die „Reichspost“, ganz offen für Karl eingetreten ist, auch dafür gestimmt haben und wenn ihre Regierung — allerdings unter dem Druck der Sozialdemokratie — Karl unter sozialdemokratischer Eskorte an die Schweizer Grenze schaffen ließ, ist das ein Zeichen, daß die Bauern, die noch immer die Kadres der christlich-sozialen Partei bilden, keine Lust haben, die Republik aufzugeben und sich wieder die Habsburger auf den Thron zu setzen. Das gilt für Ungarn ebenso wie für Österreich.

Der Streit in England.

London, 12. April. Der Arbeiterverband veröffentlicht eine Kundgebung, in der es heißt: Wenn der Bergarbeiter nicht ein Angebot gemacht wird, dessen Annahme ihre Beschäftigten im Arbeiterverband ihnen auszusprechen können, beginnt die Einstellung der Arbeit der Eisenbahnen und Transportarbeiter. Die Verantwortung der Regierung für die gegenwärtige Lage ist sogar größer als die der Bergarbeiter. Der Premierminister hat die organisierte Arbeiterkraft angeklagt, daß sie das Leben der Nation bedrohe. Wenn das Leben der Nation bedroht sei, sei das nicht durch die Arbeiterkraft, sondern durch Lord George und die Regierung, deren Haupt er sei. Die Arbeiterkraft werde zu der Auffassung gebracht, daß die gegenwärtige Regierung kein unparteiischer Schlichter in den industriellen Verhandlungen sei, sondern ein aktiver, geheimer Parteigänger, und daß sie, während sie vom Frieden rede, durch ihr Verhalten zum Krieg ermuntere. Käufer der Einberufung der Kesseler habe die Regierung noch eine freiwillige Streikkraft gebildet, als Werkzeug, das gegen die organisierte Arbeiterkraft angewandt werden solle. Dadurch habe sie die erste Verantwortung auf sich genommen, Blutergießen und Bürgerkrieg heranzuführen. Die Kundgebung schließt: Im Hinblick auf die Unmöglichkeit der augenblicklichen Krise und die deutlich berechnete dauernde Feindschaft der Regierung gegen die Arbeiterkraft, die durch diese Tatsachen bewiesen werde, hat der Arbeiterverband, der noch immer einen gerechten Frieden wünsche, beschlossen, kein ganzes Gewicht auf die Seite der Bergarbeiter zu werfen.

London, 12. April. Die meisten Blätter melden, die Ausläufer der Kesselerstreiks seien hoffnungslos. Sie seien die Zeichen, daß die Verhandlungen bisher nicht abgebrochen wurden, als gutes Zeichen an. Im Unterhaus wurde mitgeteilt, daß etwa 40 Bergwerkskräfte, in denen 16000 Bergleute beschäftigt sind, vollständig überlassen sind.

Compers tritt aus.

Nach einer Javes-Reise aus Washington hat der Vertreter der amerikanischen Gewerkschaften, Samuel Compers, dem Sekretär der gewerkschaftlichen Internationalen, Dubois, mitgeteilt, es sei notwendig, nachzugehen, daß die amerikanischen Gewerkschaften noch an der Internationalen teilnehmen. Das Ziel der amerikanischen Gewerkschaften sei immer gewesen und könne nur sein, eine Befreiung der Lage der Arbeiter zu erreichen, während der politische Charakter der gewerkschaftlichen Internationalen auf die Sozialisierung der Industrie und auf den Sturz der amerikanischen Regierung bestehe. Das widerspreche der Interessen der amerikanischen Gewerkschaften.

Genosse Jimmen, der Vorsitzende des Internationalen Gewerkschaftsbundes, hatte schon vor einigen Wochen in Dresden die Ansicht ausgesprochen, daß die sozialistische Forderung der amerikanischen Gewerkschaften einen deutlichen

Trennungspunkt von der Arbeiterbewegung Internationalen darstellen ließe. Die Forderung hat eine organisatorische Bedeutung, da das politische Interesse der Amerikaner an Vorgängen außerhalb ihres Kontinents leider bisher schon immer gering war. Auf einige Schritte dieser Richtung ist bereits in unserer Artikelserie „Die Herren der Welt“ (Volkswacht Nr. 15) verwiesen worden.

Erhöhung des russischen stehenden Heeres.

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.) Die russische Sowjet-Armee ist auf Antrag Tolstois um eine halbe Million Mann erhöht worden. Der russische Imperialismus und Militarismus läuft unter der Herrschaft der Sowjets.

Bayern und die Einwohnerwehren.

Eine provozierende Debatte. — Ausbeutung des Kommunistenputsches.

In der Dienstagssitzung des Staatsratsausschusses des bayerischen Landtages fand die Einwohnerwehrenfrage zur Beratung. Ministerpräsident Dr. von Kahr betonte in dem Standpunkt, den die Staatsregierung heute in der Einwohnerwehrenfrage einnimmt, u. a.:

Grundlegend ist: Der bewaffnete Selbstschutz ist und bleibt eine vorübergehende Hilfsorganisation politischer Charakter. Solche Einrichtungen sind auch unerwünscht, zum Beispiel in England, Amerika und Italien nicht unbekannt. In dem Maße, als der Staat nach und nach erschaffen wird, das Bedürfnis nach bewaffnetem Selbstschutz aufhört und damit die Einwohnerwehren von selbst wieder verschwinden. Das ist die natürliche Lösung der Einwohnerwehrenfrage, der andere Gegner, weil sie Welen und Ziele unserer Einwohnerwehren verkennen, selber noch immer eine Bedeutung beimessen, die ihr in Wirklichkeit gar nicht zukommt. Die Einwohnerwehren sind lediglich ein Instrument für den Schutz im Innern und kann nach ihrer Zusammenziehung und Einziehung gar nichts anderes sein und werden. Darüber besteht zwischen der Regierung und den Einwohnerwehren und ihrer Führern völlige Übereinstimmung, was ich mit allem Nachdruck betonen möchte. Ohne die Aufrechterhaltung der staatlichen Ordnung in Deutschland ist jede bestehende Lösung des Reparationsproblems unmöglich.

Die Forderung, gegenwärtig an der Entaffung der Einwohnerwehren positiv mitzuwirken, stellt die Staatsregierung nicht verbindlich vor die Frage: Ist heute bereits die Zeit für die Entaffung der Selbstschutzorganisationen gekommen? Kann die Entaffung der Selbstschutzorganisationen überhaupt und wenn ja ohne Gefahr für die öffentliche Sicherheit und den Bestand des Staates, so wie die Entente es verlangt, heute durchgeführt werden? Die kommunistisch-bolschewistische Gefahr ist fast von Tag zu Tag gewachsen und in der letzten Woche in einer für die ganze Welt so offensichtlich Weise zutage getreten, daß das bisher behauptete „Unmöglich“ durch die Tatsachen, aus der der ganzen Welt erwiesen wurde. Die Ereignisse haben unübersehbar gezeigt, daß es sich bei der Aufstandsbewegung in Mitteldeutschland um eine von langer Hand und mit ständiger Unterstützung vorbereitete großangelegte Aktion mit dem Ziele des Staatsstreiches gehandelt hat. Die unantastbare Gefahr mag momentan beseitigt sein, latent dauert sie fort. Die kommunistisch-bolschewistische Agitation, die bis heute so leicht genommen wurde, wird in verstärktem Maße fortgesetzt werden. Die wirtschaftliche Not wird, je mehr sich die Folgen des verlorenen Krieges und des Friedensvertrages auswirken, zunehmen und die radikale Unzufriedenheit mehr als bisher Wasser auf ihre Mühle leisten. Was wir heute in Mitteldeutschland erleben, kann sich jeden Tag in verstärktem Maße dort oder anderswo wiederholen. Der Ministerpräsident sprach der Wehrheit der Arbeiterkraft und dem Arbeiterführern Dank aus, weil sie Ruhe und Besonnenheit bewahrt haben. Wir wissen, daß das Verhalten der bewaffneten Einwohnerwehren in der letzten Woche zweifellos eine stark abwehrende Wirkung ausgeübt hat. (?) Wir wissen nicht, und niemand kann es wissen, wie es gegangen wäre, wenn wir die bewaffnete Einwohnerwehr nicht gehabt hätten. Wir wissen aber bestimmt, daß dann die Situation für die Entaffung einer kommunistisch-bolschewistischen Aktion wesentlich leichter gewesen wäre, und wenn es zu einer solchen Aktion auch in Bayern gekommen wäre, daß die Lage auch außerhalb Bayerns wesentlich erleichtert hätte. Ob dann die Schutzpolizei und die Reichswehr noch ausgereicht hätten, die Aufstandsbewegung niederzulämpfen, wer wolle es wagen, diese Frage mit einem absolut sicheren „Ja“ zu beantworten? Mühten doch die Reichsregierung und die preussische Regierung schon bei dem letzten Aufstand in Mitteldeutschland die Entaffung machen, daß die Schutzpolizei mit ihrer gegenwärtigen Bewaffnung ersten Ranges gegenüber nicht ausreicht.

Die Frage lautet nicht: Hat die Reichswehr und Sicherheitspolizei ausgereicht, sondern: Hätten sie ausgereicht, wenn in Bayern keine bewaffnete Einwohnerwehr mehr bestanden hätte und würde sie ausreichen, wenn es in Zukunft zu noch größeren Aktionen kommt, und die bayerische Einwohnerwehr nicht mehr besteht. Die Entaffung der Einwohnerwehren ist auch gegenwärtig noch und gegenwärtig erst recht aus Gründen der staatlichen Selbsthaltung unmöglich und zu dieser objektiven Unmöglichkeit kommt noch die subjektive Unmöglichkeit. Die Selbstschutzorganisationen würden es nicht begreifen, daß der Staat sie, die ihn zu schützen bereit sind, auflösen und dazu keine Schritte scheut. Von diesen Erwägungen aus ergibt sich mit zwingender Notwendigkeit das, was die bayerische Staatsregierung auf die Note der Reichsregierung vom 23. März zu tun hatte. Sie mußte der Reichsregierung nahe legen, in eingehend begründeten Darlegungen den Alliierten auseinander zu setzen, daß die Durchführung der Entaffung gegenwärtig und in dem Zeitpunkt, in dem sie im Pariser Diktat in Aussicht genommen wurde, nicht möglich sei und sie zu ersuchen, in eine neuerliche Würdigung der Frage einzutreten.

Kapital und Presse.

In „Vorwärts“ lesen wir: Die deutschen Presseunternehmungen waren, mit der einzigen Ausnahme der Arbeiterpresse, seit jeder kapitalistische Unternehmungen. Aber sie waren es in solcher Art, daß das in ihnen investierte Kapital auch rentieren konnte; die Zeitung, das Nachrichtenbüro war ein auf sich gestelltes kapitalistisches Geschäft. Die Zeitung, das Nachrichtenbüro sollten Gewinn abwerfen, das konnten sie aber nur, wenn sie dem Gesetzen und den Ansprüchen des Kapitalismus entgegenkamen. Das haben sie in einer Weise, die mehr auf das äußerliche als auf das innerliche Rücksicht nahm, denn dem kapitalistischen Publikum war die äußere Ausstattung eines Blattes immer viel wichtiger, als die von ihm vertretene Meinung. Das Entsetzen einer Generalanlegerpresse war das Ergebnis dieser Einstellung.

Jetzt hören die deutschen Presseunternehmungen aber mehr und mehr auf, selbständige kapitalistische Unternehmungen zu sein. Die Seiten- oder Jahrbuchverleger werden sie als dienstliches Glied in das Ganze siebenstündiger Kapitalkongernee eingegliedert. Sie haben jetzt nicht mehr sich selber, d. h. dem eigenen, dem Verleger profit, sondern dem Konzern zu dienen, wenn sie dessen Geschäft im Ganzen behalt, dann macht sich eben auch die Zeitung bezahlt. Diese wird dann in vielen Fällen nur ausschließlichen Konkurrenzunternehmen und fließt damit auf die gleiche Stufe der Korruption. Der Kapitalismus weiß sehr genau, daß sich bei den Anlauf von Zeitungen für ihn bezahlt macht; mögen die Zeitungen auch unmittelbar Geld liefern, so helfen sie doch mittelbar mit, indem sie das Gesamtgeschäft beleben und das Kapital in Umlauf bringen können. Er weiß auch sehr genau, welche

Das Kloster bei Gendomir.

Von Franz Grillparzer.

Nach einer ein wahr überfluteten Begebenheit.

9)

(Schluß.)

Nach zwei Tagen erschien der Graf wieder in der Mitte der Seinigen, aber nur, um bei einer Reise nach Wien zu bleiben. Dort angelangt, sagte und erhielt er persönliches Schreiben vom König, nach dessen Beendigung der Graf, jedoch erschüttert, seinen Kanzler holen ließ und ihm offene Briefe ausgereicht, welche dem Grafen die Gründe, als letzten seines Staunens, die freie Verfügung über seine Lehen- und Güter einräumten.

Die Güter selbst wurden teils verkauft und der Erlös zur Tilgung von Schulden verwendet, teils als Stiftung einem Kloster zu Eigentum gegeben, das man nicht fern von der Stelle zu bauen anfangen, wo die alte, abgebrannte Kirche gestanden hatte. Das ist die Geschichte dieses Klosters“, endete der König.

„Der Graf selbst aber?“ — fragte einer der Fremden.

„Ich habe euch gleich anfangs gemerkt“, sagte der König, „nicht weiter zu fragen, wenn ich anhöre, was ihr's aber doch? Zahlreiche Sechswenigen wurden geschickt für die Klöster, die eine rasche Gewalttat hinweggerafft in der Mitte ihrer Gebirge; um Bergung für den Kaiserlichen, der in verkommenen Überzeugung Verbrechen bestrafen wollte. Der Graf war König geworden in dem nun ihm gestifteten Kloster. An dem Tag er trat in der Mitte des Klostergebäudes, in der Klosterkirche der Zeit aber, hat den Grafen abgemacht, nicht ihm festsitzender kein Teil. Aber im nun seinen Staunens tauschender Geist und die Abkehr der Zeit nach ihm zur Hinführung. In der Zeit nach dem nun seinen Geist, während, hätte man ihn als Hauptmann nennen darf.“

Gnädig geblieben, trat er bei Tag nach; jedes Geschäft war ihm erschlaffen, an den Händen ... die er keine Kraft, zur Nacht, um die Stunde, da die schlafende Zeit geschah, die erste nach Mitternacht, wenn die Laterne leuchtet. — So weit war er in seiner Erklärung gekommen, da ward die durch die ersten Tage eines aus der Klosterkirche herübergehenden Obgedruckten unterbreiten; zögernd schloß die Thüre ein Uhr.

Bei den ersten Tönen kletterte der König zusammen. Seine Sinne schlotterten, seine Hände zitterten aneinander, er schien hin- und her zu wanken, als ob plötzlich die Tür öffnet und der Abt des Klosters in hochwürdiger Erhebung, das Kreuz seiner Würde haltend auf der Brust, in die Schwelle trat. „Wo bleibt die Ehrfurcht?“ rief er, „die Stunde deiner Tage ist gekommen.“ Da wimmerte der König und zusammengesunken, wie ein verwandeltes Tier, in weichen Kreisen, dem Hände gleich, der die Straße hinüber, ließ er sich bei Tage zu die der Zeit zurückkehrend, ihm frei ließ. Dann angelangt, hob er wie ein Pfeil hin- aus, der Abt, hinter ihm schloß die Thüre.

„Wie lange hätten die Fremden dem Oberherren zu, bis er vertrieben in die Stille der Nacht und sie in der Lage hätten zu langer Ruhe.“

Am Morgen nahmen sie Abschied vom Abte, ihm dankend für die gastfreundliche Bewirtung. Der Jüngere gewannen es über sich, nach dem Wunsche der geistlichen Kraft zu fragen, worauf der Pfarrer, ohne zu antworten, ihnen eine glückliche Reise wünschte.

Sie zogen nach Wien und nahmen sich vor, auf der Rückreise weitere Kunde von dem Zustand des Klosters einzufahren, in dem sie wohl den unglücklichen Grafen wieder erblickten. Aber eine Veränderung in ihren Schicksalen hinderte ihnen eine andere Straße zur Rückkehr vor, und sie gaben sie nach etwas von dem König und dem Kloster bei Gendomir geschied.

Schauburg
Victoria-Theater
Neue Taichenstrasse

In diesen beiden Theatern:

DK
Friedrich-Wilhelm-Strasse 85.

Anfang 4 Uhr
Nur noch 2 Tage!

Anfang 7 1/2 Uhr
Nur noch 2 Tage!

Gelbe Bestien
(Wilde Tiere, wilde Weiber, wilde Leidenschaften)
Original-Aufnahmen: Venedig, Serajewo, Cattaro, Marokko
Außerdem in beiden Theatern: **Karlchen bei Professor Steinach**, Lustspielschlager und die **Variétéschau.**

3. Etappe des großen Abenteuer-Filmes:
Der Mann ohne Namen!
Noch nie gezeigte Linsen-Sensation!

Stadt-Theater.
Mittwoch 7 Uhr:
Ioffmanns Erzählungen.
Donnerstag 7 1/2 Uhr: *Rebecca*.
Freitag 7 Uhr:
Die Stämme von Babel.
Labo-Theater.
Sens 7 1/2 Uhr: *Stahl*.
Thalia-Theater.
Sens 7 1/2 Uhr: *Die kleine Elster*.
Schauspielhaus.
Rechenbühne, Tel. Ring 2345.
Mittwoch 7 1/2 Uhr:
Die Dame in Rot.
Donnerstag 7 1/2 Uhr:
Die Föhren-Christel.
Freitag 7 1/2 Uhr:
Zum 50. Male
Die kleine Elster.
Samstag 7 1/2 Uhr:
Der Fingerring.
Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr:
Die Frau im Hermelin.
Sonntag 7 1/2 Uhr:
Der letzte Walzer.
Montag 7 1/2 Uhr:
Zum 150. Male
Der liebe Augustin.
Mittwoch, den 20. April:
Zum 1. Male
Die spanische Nachtigall.
Ueblich-Theater.
Täglich 7 1/2 Uhr:
Der große Erfolg
des
April-Programms.

ZEPTEKINO
Nur noch zwei Tage!

Der Kaiser der Sahara.
2. Etappe: Der Mann ohne Namen.

Carl Bräuner's Festfale
„Zur frohen Stunde“ Gablstr. 22
Heute Mittwoch: 19098
Tanzkränzchen.
Anfang 5 Uhr. Carl Bräuner.

Zeltgarten
Heute sowie täglich:
Die große Variété-Schau
u. a.
H. Abendroth
der Meister-Humorist.
Wagos
Märchenzauber etc.
Vollständliche Eintrittspreise.

Circus Hagenbeck
Carl Hagenbeck
heute Mittwoch letzter Tag
Große Abschieds-Vorstellung
Das große Circus-Programm
Zum Schluss: 201
Der maskierte Cowboy
Vorverkauf: Besuch u. Circusklasse
tägl. 10-1 u. ab 4 Uhr.
Tel. 2. 3824

Dominikaner!!!
Willy Haase
mit seiner prima Gesellschaft
muß jedermann sehen.
Neu! Ein armer Teufel.
Neu! Der Fall Senja.
Trotz hoher Spesen
kleiner Eintritt.

„Apollo“ Herdainsfr. 100
Jeden Mittwoch und Sonntag:
Vornehmer Ball.

Theodor Stolle's Gesellschaftshaus
(früher: Fäden)
Breslau 24, Gießwerkstr. 2528, Tel. 2. 2024
Heute sowie Mittwoch:
Vornehmer Tanz.
Gute Musik. — Aufmerksam Bedienung.
Ab 6 1/2 Uhr: Eisbeineffen.
Ganz 10 der Straßenbahn führt bis zur Nr. 24.

Rähmaschinen
1. Lehr Klingen Breslau.
Academisch, Rühlstr. 73/72

Besonders preiswert!

Damen-Binden
wagereifer
1a Qual. 1/2 Duz. 3.75
Stückbinden
Stück 3.50
Profil-Binde
Stück 7.50

Colombier-Gürtel
mit
8.25

Arm-Bänder
Friedens-Quarität
Bänder mit weißer
Cremefarbe. Paar 3.50
Bänder mit weißer
Cremefarbe.
einzelne 4.25

Schlupfbüschchen
1a Trücht
Schritt verest. 28.75
alle mod. Farben 25.75

Rüschen-
Garnituren
1a Qual. alle mod.
Farben. Meter 8.-
Vorsatz geg. Nachdruck.

Stempel-Putz
Breslau
Schönhaferstr. 47.

Rähmaschine u. Fahrrad
auch unbrauchbare, kauft sofort
Wanziers, Gräßchenstr. 45, pit. 1.

Aufbewahrung
von
Pelz u. Wollsachen
unter Garantie gegen Motten
und Fenschaden, sowie Diebstahl.
Kostenfreie Abholung.
Modernisierungen und Reparaturen
jeder Art jetzt billigst.
M. Boden
Ring 38
Farnspröder 621 und 2066.

Alfa
Schönhaferstr. 37

Der sensationelle Erfolg
des Sittenbildes Großstadtmädels I. Teil
veranlaßt zu einem weiteren Streifzuge
durch das mod. Berlin und so entstand

Großstadtmädels
2. Teil

welcher den 1. Teil übertrifft
durch spannende Schlußszenen

Geheimnisvolle Nächte
aus Berlin W.

Uraufführung: Freitag, den 15. April
Beginn täglich 3 Uhr nachmittags

Michael Bohnen,
der
stärkste Mann
der Welt
kommt nach
Breslau!

Fahrräder
Beverwege Marken
Triumph
Göricka
Express
N. S. H. Motorräder
Mikrod und Schwabe,
elektrische Zusatzstoffe
kann man recht und billigst
21252

Schuhwaren!!
Füllen Sie Ihren
Bedarf
mit
Schuhwaren
nur bei mir!!
Neue Gebrauchs-
stücke zum Gehen
bayerischer Stille!
Schuhwaren
Belagungsstücke!!!
Hagenstr. 22, 43.

Auktionshalle
Ring, Stadthauskeller.
Donnerstag,
14. April, ab 10 Uhr:
Nachh. Versteigerung.
Freitag u. Sonnabend
14. u. 16. April, ab 10 Uhr:
Freihändig. Verkauf
in kleineren u. größeren Partien
Leberöl, Schokolade,
Süßwaren,
Kaffee, Pfeffer, Pfeffer,
Weizen, Kaffeebohnen,
Spielwaren, 720
Zigaretten, Zigaretten.
Arnold Hähnlein
Lektor und Versteigerer
Hagenstr. 45, II.

Kleider-Stoffe
Kostüm-Stoffe
Herren-Stoffe
Manchester
Karlsplatz 3
1 Treppe.

Gummwaren
jeder Art
Spälsprizen
Teigwaren
Seib- und Monatsbinden
sowie Kleinfabrik
Frauenartikel
Korsetts gegen Überdrehung
von 1.- 10.- Mark
Fr. C. Heibing
Breslau L. Reichenstr. 12.

Chaiselongue-
Bett
jeder Art
bei Kammern
Johs. Winkler & Co.
Albrechtstr. 14.

Gummwaren
Spälsprizen
Teigwaren
Seib- und Monatsbinden
sowie Kleinfabrik
Frauenartikel
Frau H. Troska
Breslau V. Gieselerstr. 23

Allen Wiederverkäufern von
Wurst- u. Fleischwaren
Lomb
Würstchen
fein oder in Dosen, bietet vorzügliche Be-
zugsquelle die
Wurstfabrik
Aug. Schneider,
Breslau, Bestenstraße 68
Telefon 2. 2215. Telefon 2. 2215.

Schöne Herrenkleidung
nach Maß erhalten Sie, wenn Sie Ihre alten Kleider wenden
und umarbeiten. Telefon 1507. 180

Militär-Mäntel
werden bei uns in tadelloser Ausführung zu einem außer-
ordentlich billigen Preis angefertigt. Reichhaltiges Stofflager
in teure und ausnehmend Qualitäten. Stoff werden zur
Beseitigung angenommen. Gütige Bestellungen können
bei Tages. Auswärtige Aufträge werden prompt erledigt.
Jaschonek & Kleiner, Schönhaferstr. 2,
Breslau.

Die Zentral-Arbeitsgenossenschaft
Neue Gasse 30 710
verkauft Männer-, Frauen-, Kinder-
Schleudung und Wäsche
ganz und billig. 304

Zwirn
Königsplatz 100
Nicht zu verwechseln mit Zwirn und Seilen von Zwirn
u. Garnfabrikanten, welche in diesen Artikeln aus sind.
Erich Frenkel, früher Breslau—Cosel
jetzt Breslau 6, Gräßchenstr. 71, Eing. Reichstr. 6.

Uns kann keiner
ausweichen, daß wir unsere Kunden langjam oder gar billig
bedienen, doch ist es infolge des gestiegenen Preises in
unserem Geschäftsfeld
455
auf der Oderstraße 5
angekommen, daß nicht sämtliche Kunden bedient werden
können. Wir bitten deshalb um Entschuldigung, mit dem Ersuchen
um baldiges Wiederkommen.

Gordon & Co., Oderstraße 5, 2. Stock

Bettmatten
Befahrung sofort.
Alter u. Geschlecht an-
geben. Ansk. unentgeltl.
Versandhaus Urania
Breslau L. 24, Volkmannstr. 2

Der wahre Jakob'
60 Pfg.
Bestellungen werden von der
Expedition dieses Hauses so-
wie von sämtl. Kolporturen
entgegengenommen.

Auffallend billige Preise!
Große Auswahl, gute Qualitäten.

Herren - Stoffe

Cheviots blau und schwarz, in ausgezeichneten Qualitäten
Meter 68, 72, 88, 103, 123, 170 Mk.

Buckskins in den neuesten Mustern und Farben
Meter 30, 45, 60, 75, 88, 120 Mk.

Marengo u. Covercoat in unverwundl. Ware
Meter 60, 68, 88, 128, 150, 180 Mk.

Kammgarn hochfeine reinwollene Qualitäten
Meter 120, 130, 170, 190, 240, 270 Mk.

Nosenstoffe feinste Qualitäten, in sparten Streifen
Meter 145, 190, 240 Mk.

Paletot-Stoffe

Reste in grossen Mengen mit 33 1/3 % Rabatt

Benno Schenk
Neumarkt 9. 703

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 13. April.

Sozialdemokratischer Verein.

Frauenleiterinnen und Stenografen. Freitag, den 15. April, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, 1. Etage, Zimmer 12: Sitzung. Erscheinen aller dringend erforderlich.

Arbeiterjugend Breslau, Bezirk 5. Heute abend 7 Uhr in unserem Heim „Weißer Kamm“, Leutichenstraße 34 (nicht bei Bräuer): Vierteljahresversammlung. Neuwahl. Erscheinen aller Jugendgenossen und Gewissen ist Pflicht. Die Mundharmonikaspieler treffen sich um 5 1/2 Uhr Hildebrandtstraße, Ecke Schulgenwiese.

Was sollen wir tun?

Die Zeit ist heillos und schwer, und immer neue Opfer fordert sie. Da ist es alles wert, seinen zielbaren Kopf zu behalten und seinen geraden Weg zu sehen und zu gehen. Wie aber ist es damit? Die Zeit ist heillos und die Geistesverwirrung, der Zerfall der Wege, die Planlosigkeit der Ziele ebenso. Die Not tut es.

Sind da zwei Familienwäter, die viele Kinder haben, wird ein Bund der Kinderreich Familien daraus. Es wird viel Weisens davon gemacht, ein Erfolg ist ausgeschlossen, und die daran Beteiligten werden von dem allein praktischen Tun abgelent.

Sind wo drei Posten suchende Erwerbslose, die glauben, daß sie reden können, dann berufen sie eine Versammlung ein, möglichst unter freiem Himmel, es wird von ein, zweihundert neugierig Gekommenen „demonstriert“, der Erfolg ist bestenfalls gleich Null.

So geht es überall: der deutsche Vereinsmeyer (auch im Proletariat) kann es nicht lassen, und wenn es wieder einmal so weit ist und man über den Grund des Mißerfolges sich die Köpfe heiß redet, dann merkt man nicht, wie sehr man selbst die Schuld trägt?

Was aber tun? Einmal, als die ganze Klasse gemeinsam auf einen Schlag getroffen wurde, da brauchte man es nicht zu sagen, da geschah es von selbst, und während und nach dem Sozialistengeheiß schloß sich gewaltig Organisation an Organisation die Arbeiterklasse zum Befreiungskampf zusammen. Kein Ziel galt als dieses, kein Weg, als der gemeinsame Klassenorganisation.

Und heute? Haben wir nicht heute, wo wir die Demokratie haben, um den Sozialismus zu kämpfen, wo wir die formale Gleichberechtigung haben, um die wahre Gleichheit? Ist nicht der Druck des Kapitalismus der alte?

Was tun? Fragst du noch? Hinein in die Partei, hinein in die Arbeit an der gemeinsamen, großen Sache, hinein in den Kampf um den Sozialismus, hinein unter dem Banner der Sozialdemokratie!

Unsere nächste Erzählung

ist die spannend geschriebene Novelle von Wilhelm Hauff: „Die Bettlerin vom Pont des Arts.“

Die Angestellten der Metallindustrie

Haben in der gestrigen Versammlung im Schiedsgericht den Schiedsbericht des Schlichtungsausschusses vom 8. April 1920, wie zu erwarten war, abgelehnt. Nach eingehender Berücksichtigung des Vorliegenden des Allgemeinen freien Angestelltenbundes (Afa), Kollegen L. Herold, wurde unter ausdrücklicher Ablehnung jeder Aussprache nachstehende Entschickung einstimmig angenommen:

„Die heut im Schiedsgericht versammelten etwa 2000 im Allgemeinen freien Angestelltenbund organisierten Angestellten der Breslauer Metallindustrie, nehmen Kenntnis vom dem Bericht über die seit Monaten gepflogenen Tarifverhandlungen und billigen das bisherige Vorgehen ihrer Organisation. Dem am 8. April gefällten Schiedsbericht lehnen sie in seiner jetzigen Fassung einstimmig ab; sie erkennen an, daß die in diesem Schiedsbericht enthaltenen grundsätzlichen Entscheidungen bezüglich des Lohnniveaus, der Teilung des Gesamtlohns in Grundlohn und Zulagen, der Berücksichtigung der Erwerbslosenzulagen für die Zulagenzulagen, sowie der Abschlag für die Bezahlung der weiblichen Angestellten, als weitere Verhandlungsbasis dienen kann. Dagegen müssen sie mit Entschickung die von dem Schlichtungsausschuß gemachten Vorschläge für die prozentuale Erhöhung der Grundgehälter zurückweisen, weil diese in keiner Weise ihren berechtigten Forderungen entsprechen.“

Die Versammelten erklären, daß sie es ablehnen müssen, sich auch weiterhin von ihren Berufsgenossen in der Provinz, die seit Jahresfrist bedeutend höher bezahlt werden, als „Lohnbrüder“ verschaffen zu lassen. Sie beauftragen ihre Organisationsleiter bei den bevorstehenden neuen Verhandlungen, die auf den grundsätzlichen Vorlägen des Schiedsberichtes neu formulierten Forderungen mit aller Entschicktheit zur Durchführung zu bringen. Sollten aber auch diese Verhandlungen den berechtigten Wünschen der Angestellten der Breslauer Metallindustrie nicht Rechnung tragen, so erklären sie schon heute, alle Opfer zu bringen, um ihrer durch nichts zu begründenden, besonders brüdenen Wirtschaftslage ein Ende zu bereiten. Sie erwarten in diesem Falle den Ruf ihrer Organisation, versprechen ihm ungeachtet Folge zu leisten und einmütig und geschlossen die Arbeit solange niederzulegen, bis der unwürdige Zustand, in dem sie sich jetzt befinden, endgültig beseitigt ist.“

Wir sind der Ansicht, daß die hier jutage getretene völlige Einmütigkeit nahezu aller in Frage kommenden Angestellten sowohl dem Schlichtungsausschuß, wie auch ganz besonders den Arbeitgebern zu denken geben müßte. Es geht wirklich nicht an, daß auf die Dauer ein Teil der Arbeitnehmer einer Industrie — in diesem Falle die Angestellten — um fast vollständig in ihren wirtschaftlichen Angelegenheiten geklärt sein kann, als der andere. Man kann auch wirklich nicht sagen, daß die Forderung einer besonders schlecht entlohnerten Arbeitnehmersgruppe, in ihrem Gesamtverdienst um 10-20 Prozent erhöht zu werden, eine unbillige wäre. Im Schlichtungsausschuß und an den Arbeitgebern wird es also liegen, einen schmerzlichen Wirtschaftskampf zu vermeiden, der unsere heftigste Industrie lahm legen und die unabweisbaren Folgen auch für weitere Kreise haben kann.

Tabakarbeiterversammlung.

Am Montag, den 11. April, fand im Gewerkschaftshaus eine von über 800 Personen besuchte Tabakarbeiterversammlung statt. Gauleiter Clement-Breslau berichtete ausführlich über die am 14. März und den folgenden Tagen stattgefundenen Verhandlungen in Bad Nauheim mit dem Reichsverband deutscher Zigarrenhersteller und über die am Freitag, den 1. April, in Breslau stattgefundenen Verhandlungen mit dem Arbeitgeberverband der Zigarren-Industrie, Ortsgruppe Breslau. Clement berichtete die Einwände der Fabrikanten, daß sie keine Lohnherhöhungen mehr bewilligen können, als nicht möglich auf Grund des amtlichen statistischen Materials. Die Not der Tabakarbeiter sei größer denn je. Die heute gezahlten Löhne entsprechen noch lange nicht den von den statistischen Lohnämtern aufgestellten Erhebungen über die Teuerungsvhältnisse. Die Folge dieser niedrigen Löhne in der Tabakindustrie bringe eine weitere Ausbreitung der Tuberkulose unter der Tabakarbeiterklasse. Redner gab dann noch ein Rundschreiben des Reichsverbandes deutscher Zigarrenhersteller bekannt, welches so recht den rückständigen sozialen Standpunkt der Herren Zigarrenfabrikanten dokumentierte. Die Haltung der Unternehmer müsse jedem einsichtigen Tabakarbeiter die Augen öffnen, daß die Organisation noch mehr ausgebaut werden müsse, wenn wir unsere berechtigten Forderungen durchsetzen wollen.

Die Vertreter der Arbeiter haben in Bad Nauheim bewiesen, daß sie bereit sind, alle Verständigungsmöglichkeiten auszunutzen, um mit den Unternehmern zu einer Einigung zu kommen. Die Arbeitgeber wollten aber bereits mit dem Lohnabbau beginnen. Dazu konnten aber die Vertreter der Arbeiter nicht die Hand bieten. Die Folge sei, daß nun die Zigarrenfabrikanten den im vorigen Jahre mit großer Mühe aufgebauten und abgeschlossenen Tarifvertrag gekündigt haben. Damit haben die Zigarrenfabrikanten zu verstehen gegeben, wohin der Weg gehen soll. In ihrer Gewinnsucht können sie den Arbeitern nicht ein menschenwürdiges Dasein. Gauleiter Clement betonte am Schluß seiner Ausführungen, daß nur durch Stärkung des Verbandes auch in finanzieller Hinsicht es möglich sein wird, die Arbeitgeber in der Zigarren- wie auch Zigarren-Industrie zu zwingen, ausreichende Zugeständnisse zu machen.

In der Aussprache, an der sich mehrere Kollegen und Kolleginnen beteiligten, kam der einmütige Wille zum Ausdruck, daß die Arbeiter und Arbeiterinnen in der Tabakindustrie auf keinen Fall mit einem Lohnabbau einverstanden wären. Die Tabakarbeiter wollten nicht rückwärts, sondern vorwärts, nicht abwärts, sondern aufwärts.

Zur Lohnbewegung in der Herren- und Damenmagbranche.

Seit Oktober 1920 sind die Löhne für obengenannte Branchen zentral zwischen den Organisationen vereinbart. Dieses Lohnabkommen wurde mit Ablauf vom 28. Februar von den Zentralvorständen gekündigt. Drei Verhandlungen haben stattgefunden, mit dem Ergebnis, daß ein Schiedsgericht, seitens der Unparteiischen gekündigt wurde, der aber von den Arbeitnehmerverbänden abgelehnt worden ist. Nach dem Scheitern der Verhandlungen wurden nun in allen Städten örtliche Forderungen gestellt. Die augenblickliche Lage ist so, daß in 50 Orten gekündigt wird, in einer Reihe anderer Städte eine Einigung erzielt worden ist. In Breslau haben die Arbeitgeber örtliche Verhandlungen abgelehnt, mit dem Hinweis, daß eher ein Abbau als ein Aufbau der Löhne stattfinden müßte. Der Schlichtungsausschuß hat am Montag, den 11. d. Mts., nach einer vierstündigen Beratung einen Schiedsbericht gefällig, über welchen nun beide Parteien abzustimmen haben. Die Mitglieder des Deutschen Bekleidungsarbeiterverbandes sind deshalb für Donnerstag, den 14. April, zu einer Versammlung in Bräuers Festhalle, Gabelstraße 20, eingeladen, in welcher über den Schiedsbericht Beschlüsse gefaßt werden soll.

Beamte und Angestellte.

Zu unserer „Anfrage an den Herrn Oberpräsidenten“ in der gestrigen Nummer der „Volkswacht“ wird uns von der Pressestelle beim Oberpräsidenten geantwortet:

„Die Bitte auf der Kampe waren nicht nur für die Beamten, sondern auch für die Angestellten der Breslauer Behörden referiert, was der Oberpräsident den Behörden bei der Aufforderung zur Beteiligung an der Kundgebung auch mitgeteilt hat. Lediglich ein in der Mitte der Kampe gelegener Platz blieb hauptsächlich den Angehörigen des Provinziallandtages vorbehalten. Die große Zahl der Erschienenen brachte es mit sich, daß ein Teil der nicht zuerst Gelommenen auf der Kampe keinen Platz mehr fand und daher auf dem vor der Kampe gelegenen Platz Aufstellung nahmen, der ebenfalls für die Beamten und Angestellten der Breslauer Behörden bestimmt war. Ein Unterschied zwischen Beamten und Angestellten ist vom Oberpräsidenten weder beabsichtigt noch gemacht worden.“

Marken rechtzeitig abholen!

Jeder Haushaltsvorstand muß sich seine Marken an dem für ihn festgesetzten und an den Anschlagtafeln bekannt gemachten Abholungszeit begeben. Säumige Abholer können, damit durch ihre Abfertigung nicht eine unnötige Verzögerung eintritt, auch bei der am 18. d. Mts. beginnenden Ausgabe ihre Marken sofort wieder von dem auf die Ausgabemasse folgenden Montage abholen, und nur gegen Zahlung einer Gebühr von 1 Mark, ohne Rücksicht auf den Grund der Anpünktlichkeit. Einpünktig sind nur nach der Zahlung und nur jetzt ist es bei der Stadtverteilungsfelle zu erheben. Wiederholt säumige Abholer gewärtigen außerdem gerichtliche Verfolgung. Also pünktliche Abholung der Marken! Wir heben noch hervor, daß die Ausgabestellen aus Betriebsrücksichten um 2 Uhr für das Publikum geschlossen werden müssen.

Aus sibirischer Gefangenschaft.

Ein seit 1915 gefangener Leser der „Volkswacht“ schreibt seiner hiesigen sechsöpfigen Familie aus Sibirien folgenden Brief, der vielen Gefangenengehörigen zeigen wird, daß sie aus schließlichen Nachrichten noch nicht allzu trübe Schlüsse ziehen dürfen:

Amurdi-Republik

Station Wolton Kemur-Amur-Eisenbahn-Linie, 18. Januar 1921.

Meine einsiggelichte Frau und Kinder!

Ich liebe, das ist das Erste, was ich Euch zurufe, denn länger wie drei Jahre bin ich ohne Nachricht von Euch. Wie viele Male ich auch versucht habe, Euch ein Lebenszeichen zu geben, es konnte von der Post nicht angenommen werden, und so mußte ich mich in mein trauriges Schicksal ergeben. Auch voriges Jahr unternahm ich einen Fluchtversuch über Chargin nach Tschanhai (China), wurde festgenommen und wieder zurückgeführt.

Ich bin sehr weit von Irkutsk fortgefahren nach Osten, und habe in der Zeit furchtbares durchgemacht, doch das alles hinter mich gelassen, wie Du siehst, bin ich in Amurski Oblast ich liebe im Umkreis 500 Kilometer von der Waldlinie haben wir unser Heilungs erzielte und leben von ein wenig Nahrung, hauptsächlich Jagd und Fischfang, mit den Eingeborenen leben wir gut Freund (Drohdrom) und (Zakuzin) ich bin heute das erste Mal wieder seit Amur, K. J. an der Waldlinie und erlaube, daß die Post jetzt Briefe ins Ausland aufnimmt. Da war meine Freude groß und sofort schreibe ich meinen Lieben dabei. Mit dem Dienstverbreiten geht es jetzt bei mir nicht mehr, se

leicht, man ist das Russische gewöhnt. Liebe Frau, wenn Du mich jetzt sehen müßtest, müßtest Du wohl vor mir davon laufen, nun unten bis oben in Kienzierfelle eingepackt, wie ein Wilder, macht aber nichts, die Hauptsache nicht erziehen. Wir sind an dem Stulle Dlogma, ein Nebenfluß der Lena, oberhalb Sakusch.

Was lernt mein ältester Sohn für einen Beruf? Die Kinder sollen alle recht brav sein. Was macht unsere Verwandtschaft? Herzliche Grüße an alle. Du aber und alle meine lieben Kinder seid herzlich gegrüßt und recht inniglich geküßt von Eurem, immer an Euch denkenden Vater. Auf ein frohes Wiedersehen!

Schauspielhaus.

Für die Sonntag-Nachmittag-Vorstellung im Schauspielhaus sind Billets im Gewerkschaftshaus, Zimmer 36, gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches des Sozialdemokratischen Vereins in den Stunden von 8-1 Uhr und von 4-7 Uhr zu haben. Zur Aufführung gelangt die Operette: „Die Frau im Hermelin.“

Eine Hofkaplerin.

Auf die Dummheit und Geldgierigkeit ihrer Mitmenschen hatte es die Bergmeistersverwaltungsbeamtenfrau Else Pabst abgesehen. Nächstlich, wie seinerzeit der „Gohla“, gelang es ihr in 11 Fällen, Leute um nicht unerhebliche Beträge zu schwindeln. Manche Leute gaben ihr alles, was sie besaßen, nur weil ihnen für die Hergabe ihres Geldes große Geminne in Aussicht gestellt worden waren. Ursprünglich gab sie sich als Frau aus, die Schiedsgericht ohne Wissen ihres Mannes machte und einige Kaufleute gaben ihr das Geld, Beträge von 3000 bis 49000 M., da sie nach ihrer Angabe die Ware sofort bar bezahlen müsse. Ihre guten Verbindungen habe sie durch ihren Mann, der bei Weiches Erben amtiert ist. Da die Geldgeber weder Ware noch Geld bekamen, drängten sie und so mußte Frau P. immer ein Loch zu und ein anderes aufmachen. Schließlich kam sie an eine falsche Adresse, denn eine Geldgeberin erkrankte. Als Frau P. im September 1920 verhaftet wurde, fand die Kriminalpolizei eine Reihe von Briefen, durch die die übrigen Gläubiger der Frau P. ermittelt wurden.

Jetzt stand Frau P. vor der hiesigen 2. Strafkammer, um sich wegen Betrug zu veranlassen. Die vierstündige Verhandlung erbrachte erdrückendes Material gegen die Angeklagte. Trotzdem liest sie bis zum letzten Augenblicke dabei, daß sie nicht die Absicht hatte, diese Leute zu betrügen, und wenn sie nicht verhaftet worden wäre, hätten alle ihr Geld wiederbekommen. Im übrigen hätte sie soviel Geld bekommen können, wie sie nur haben wollte. Um die Tausendmarktscheine und gestempelten Hundertmarktscheine sei es ihr besonders zu tun gewesen, da sie sie mit einem Aufschlag weiterverkauft. So nahm sie zum Beispiel für einen Tausendmarktschein 1250 Mark. Von den etwa 200 000 M., die sich die P. erschwindelt hat, sind nur ganz geringe Beträge zurückgekehrt worden, alles übrige Geld ist verschwunden. Die Angeklagte behauptet, daß einen großen Teil des Geldes ein gewisser „Förster“ aus Rattomitz bekommen habe, der ihr die Waren bezorgen wollte, sie aber im Stich gelassen habe. Der angebliche Förster konnte nicht ermittelt werden.

Das Gericht erkannte gegen Frau P. auf 2 Jahre drei Monate Gefängnis; 3 Monate wurden ihr auf die Unterlassungshaft angerechnet.

Der mitangeklagte Ehepartner, der von dem einen Betrugsfalle gewußt haben soll, wurde freigesprochen.

Das Elektrizitätswerk Schlesien ermäßigt den Strompreis.

Ein nachahmenswertes Beispiel in bezug auf den Abbau der Preise bietet das „Elektrizitätswerk Schlesien Aktiengesellschaft“ in Breslau, welches die Kreise Breslau, Trebnitz, Oels, Ohlau, Brieg, Nimpsch, Striehn, Frankenstein, Reichenbach und Neurode mit elektrischer Arbeit versorgt. Obwohl es nach den bestehenden Verträgen berechtigt ist, im ersten Vierteljahr 1921 für Beleuchtungsstrom nach Zählerstand 3,08 M. je Kilowattstunde zu verlangen, begnügt es sich bis auf Widerruf mit einem Preise von 2,75 M. je Kilowattstunde. Bei größerer Entnahme wird dieser Preis noch gemäß einem Stufenkoeffizient ermäßigt. Durch diese Maßnahme wird vielen Stromabnehmern eine nicht unwesentliche Ersparnis im Haushalt zuteil. Wie wir hören, hat das vorgenannte Werk auch einem großen Teil seiner industriellen Abnehmer die Strompreise bereits in erheblichem Umfang ermäßigt.

Wahrung zur Bodenimpfung! Mit Rücksicht darauf, daß wiederholt Bodeneinziehungen von Rußland und Galizien erfolgt sind und im preußischen Gebiet zum Teil kleinere Epidemien verursacht haben, macht der Polizeipräsident die Ärzte, Medizinalpraktikanten, Parteibedienten der hiesigen Krankenanstalten und die Entseuerer auf die große Gefahr der Ansteckung mit Pocken aufmerksam, empfiehlt ihnen dringend, sich in angemessenen Zwischenräumen, etwa alle 5 Jahre, impfen zu lassen, weist aber insbesondere auch auf die gefährlichen Bestimmungen hin, nach der bei Ausbruch der Pocken in einem Hause alle anwesenden Personen unverzüglich der Impfung zu unterziehen sind oder ihnen die Wiederimpfung anzuraten ist.

Briefe im Ortsverkehr. Vom 1. April an sind für Briefe und Postkarten im Ortsverkehr besondere Gebührensätze festgesetzt. In dem hierüber erlassenen Reichsgesetz ist folgendes bestimmt:

Ortsverkehr ist der Verkehr innerhalb des Orts- und Landbezirks des Ausgangspostorts. Die Grenze des Aufgabepostorts deckt sich mit der Gemeindegrenze. Der Ortsverkehr erstreckt sich jetzt also nicht, wie es vor Jahren der Fall war, auf Nachbarorte mit Postanstalt, die zu einer anderen Gemeinde gehören. Somit gehören Briefe und Postkarten aus Breslau nach den Orten Brodau, Carlowitz (Kr. Breslau), Klein-Idanich bei Breslau, Arlettern (Kr. Breslau), Oswik (Kr. Breslau), Rosenthal (Kr. Breslau), nicht zum Ortsverkehr, sondern sind nach den Gebührensätzen für den Fernverkehr freizumachen. Das Gleiche gilt für Briefe aus Brodau, Carlowitz usw. nach Breslau, die gleichfalls zum Fernverkehr gehören.

Der Hauptgewinn von 100 000 M. der Beamten-Geldlotterie, Ziehung vom 1.-4. April, fiel (Nr. 152399) in die Kollekte von B. Klement, Breslau, Amg 22. (Mitgeteilt von B. Klement.)

Stadttheater. Heute abend 7 Uhr: „Hoffmanns Erzählungen“. Morgen, Donnerstag, abends 7 Uhr, zum ersten Male in dieser Spielzeit: „Boccaccio“. Die Titelpartie singt Marga Dannenberg. In den übrigen Partien sind beschäftigt die Damen Dörwald, Gek, Reiler, Anepel, Reisch und die Herren Faber, Hoberg, Kuban, Eshold, Taubert, Wügelim. Aufführung: Julius Bräuer. Spielzeitung: Dr. Georg Kuhn, Freitag, abends 7 Uhr: „Die Stimme von Vortici“.

Die Schließung des Circus Carl Hagenbed in Kisch-Gebäude findet am Mittwoch abend 7 1/2 Uhr statt und soll bei den üblichen kleinen Entschickungen eine Galavorstellung werden. Der nächste Leiter, Direktor Lorenz Hagenbed, welcher mit seinem Familienquartett viele Freunde in Breslau fand, hat es durch die Zusammenstellung seines echten Circusprogramms mit erstklassigen Attraktionen und durch seine großartigen Manegegeschicklichkeit verstanden, sich die Herzen vieler großer und kleiner Circusbesucher zu erobern. Ein Wiederbesuch Hagenbeds im banbaren Breslau ist für nächstes Jahr vorzuziehen.

Tätigkeitsbericht der Feuerweh. Im Monat März ist die Feuerweh 17 mal alarmiert worden, und zwar dreimal zu Großfeuer, dreimal zu Mittel- und einmal zu Kleinfeyern; ferner zweimal zu Explosionen, einmal zu Landfeuer, viermal zu brennenden Fahrzeugen und einmal zu böswilligem Wurm. Inzwischen hat die Feuerweh in 12 Fällen Hilfe geleistet. — Die Kameraden der Feuerweh haben 505 Fahrten ausgeführt, davon 22 zu Unfällen auf der Straße.

Unterhaltung

Der Kalenderjude.

Von Paul Kroll.

Die Judengasse herauf stieg Kinderlärm.
Die alten, grauen Häuser mit ihren schiefen Giebeln und schmutzigen Fenstern muckten fragend auf, und ein paar hässliche, lumpige Frauengestalten zerrten unter den Türen.
Nur die Späßen in den Klammern und auf den Dachern lachten unbekümmert ihr Tagwerk und rauchten und schimpften weiter über die gelitzigen Menschen, die nicht ein Körnlein für sie übrig hatten.
Ach, in der Judengasse war der Reichtum nicht daheim.
Nur harte, finstere Arbeitergestalten wohnten hier in düsteren Wohnungen, wo die Sonne jahraus, jahrein vorbannt war. In den Gesichtern dieser Menschen lag Haß und Not. Kummer und Sorge um das tägliche Brot verdirten ihre Züge vor der Zeit und machten sie mürrisch und müde. Wenn drüben in den Fabriken die Sirene schrie, dann strömten die notgezeichneten Scharen durch ihre Tore, um mechanisch ihr Tagewerk zu tun. Die Not hatte die Seelen dieser Menschen zerstampft und zu Maschinen gemacht.
Was Wunder, wenn ihnen Verzeihung und Barmherzigkeit fern lagen?

Die Kinder gingen genau den Weg der Alten. Ihre jungen Seelen kannten kein Aufbrennen für höhere Lebenszwecke. Was Menschen besser und der macht, war ihnen fremd. Kaum, daß sie in der Schule a Wort vom allgütigen, allbarmherzigen Gott hörten. Dahei a fanden sie ihn nicht; und es war ihnen wie ein Märchen, das keine Wirklichkeit kennt.
Das Toben der Kinder und das Schelten der Weiber wurde lauter.

Die Gasse herauf kam ein alter, gebückter Mann in zerklüftem Mantel. An der Seite trug er eine Ledertasche mit buntschillernden Fetten und Zeitungen — der Kalenderjude.
Die schwarzgrauen Haare, die in reicher Fülle bis auf die Schultern hielten, bedeckte ein abgegriffener Hut mit breiter Krempe, der bei Sturm und Wetter den Regenlichtum vorzulen konnte. Ein Schwarm schlicht gekleideter, halbnackter Buben und Mädchen mit bloßen Füßen johlte hinter ihm drein und zupfte ihn froch am Mantel.

„He! Kalenderjude, erzähl eine Geschichte!“
„He! He! Erzähl! Erzähl!“
Die Kinder forderten ungestillt, als sei es ein gutes Recht. Das Auge des Alten wanderte durch die große Hornbrille müßig über die laute Schaar, und seine magere Hand schmeichelte ein freches Bubenlein von der Ledertasche.
Unter einem großen Lorbogen machte er Halt und atmete auf. Langsam ließ er sich auf einen Lortstein sinken und tat das Haupt in die rechte Hand. Er war müde.

„He, Kalenderjude, erzähl!“
„Alter Faulenzler!“ krächte eine Weiberstimme, „tut doch den Kindern den Willen. Haben ja so nichts vom Leben.“
Da ging sein Blick wie aufleuchtend über die Kindersehar, die ihn umringte und allmählich stiller ward. Ihre jungen Seelen warteten und wollten herausgehoben sein aus dem Brüten der Not, hinaus über die Enge der Arbeit ins Reich der Phantasie.

Da hob er seine verrothete Stimme, daß sie Klang wie eine zerpungene Geißel. Müde und langsam gingen die Worte von seinen Lippen. Er erzählte von dem Wunderkinder Jesus. Das höchste Evangelium ward mit einem Legendenkranz umwoben, das reine, lichte Poësie war. Aber ihm war, als entheilige er seine Seele, und müde fragend ruhte sein Blick auf den kleinen Zuhörern. Ob sie verstanden, daß er ihnen Barmherzigkeit zeigen wollte? Barmherzigkeit mit sich selber und dem Nächsten? Und er erzählte und erzählte, und in seine Augen kam ein Leuchten, daß sie wie von Tränen schimmerten.

„Heute seid Ihr langweilig!“ krächte eine Mädchenstimme, und ein etwa achtjähriges Ding legte sich lang zu seinen Füßen. Ihre grauen Augen lugten spöttlich in das verwirrte Gesicht des Alten, während ihre nackten Beine nach einem Buben stießen, der sie mit einer Gerte ärgerte.

„Erzähl von den Indianern, die Ihr da in der Tasche habt!“
Da war es, als bräche die Stimme des Alten noch einmal. Aber geduldig und heiser erzählte er von „Texas Jar“ und „Buffalo Bill“, von „Winnetou“ und der „großen Schlange“. Die Augen der Kinder hing an ihm, und es war ein Feuer darin, das zeigte, wie stark sie in den wilden Geschichten lebten.
Die Sonne trach über die Dächer hinweg, und die Sirene schrie wieder, und der Kalenderjude erzählte.

Da kamen die harten Arbeiter aus der Zwingsburg der Not, und in ihren Gesichtern stand die Angst vor dem Leben. Laufend hielten einige hinter den Kindern stehen. Auch sie wollten einen Tropfen erzählen von dem Kaufmann der Phantasie. Manche vergaßen das Heimgehen und verharrten unbewußt und ruhig, bis die Dämmerung durch die Gasse schlich.

Stimmen zerrten hier und dort, und plötzlich fuhr ein zerlampstes Weib zwischen die Kinder und hieb unbarmherzig auf das Mädchen ein, das zu den Füßen des Kalenderjuden kauerte. Sie hatte einem Anaben die Gerte entziffen und schlug wie besessen nach den nackten Füßen des Kindes.

„Nur, Du faule Kröche! Ich werd' Dich lehren, wann Du heimkommen sollst. Siehst Du, ich erzähl' auch Geschichten.“
Der Alte breitete seine mageren Hände schüchtern um das Mädchen, das sich zu ihm geküßelt hatte; aber das Weib wurde noch wilder.

„Das kannst Du, alter Heberjan! Faulenzler und bettelnd und Kinder verführen. Na, Gabelner und Kröche!“
„Ueber das Gesicht des alten Mannes flog es einen Augenblick wie Weiterleuchten. Dann gab er das Kind frei, und die Mutter zerrte das schreiende Mädchen an den Haaren über die Straße. Eine Tür flog krachend ins Schloß und dumpf hörte man das Klatschen der Schläge und das Schreien des Kindes.“

Die anderen waren still geworden. So etwas geschah alle Tage, und jedermann fand es so recht.

In dem Gesicht des Kalenderjuden arbeitete es seltsam reg, als er die Judengasse hinunterzschritt. Es war etwas darin von einem Menschen und von einem Götzen. Solche Gesichter schaffte sich das Leben. Nur wer dem Schicksal entzimmern will, zerbricht daran. Aufrechtse Seelen werden in Leiden groß. Und hier wohnt eine große Seele große Gedanken.

Langsam ging er an der Fabrikmauer hin bis zum Schloß. Dann bog er nach rechts durch den Park und stand plötzlich an der großen Freitreppe.

Das Herrenhaus war ein feenhaftes Gebäude. Alles, was Menschengeist und Reichtum erzogen, war hier zusammengetragen zum Wohlleben seiner Insassen. Und drinnen in der Judengasse kostete die Not am Rager bereit, die den Reichtum erraffen mußten.

Müde und langsam stieg der alte Mann die Treppe hinauf. Ein goldbetreter Diener warf ihm einen Brocken Brot hin und murmelte etwas vom Hundebaken. Der Alte schien solches Benehmen gewöhnt, denn kein Wustel des verwirrten Geistes war.

„Frau Brigitte zu sprechen?“ fragte er leise.
„Gnädige Frau Baronin ist für keinen Landstreicher zu sprechen.“ Der Bediente war sehr aufgebracht. Wie durfte ein Landstreicher in das Haus von der gnädigen Frau reden!
„Mann“, befahl da der Alte, „bringen Sie Frau Brigitte diesen Ring und sagen Sie, daß ich Sie sprechen will!“ Dabei

streckte er einen schmalen Silberzettel, der nichts Besonderes hatte, vom Finger und übergab ihn dem Bedienten.
Ob des befehlenden Tones ward der Lakai plötzlich unsicher und kurzweilig: „Warum Sie!“
Geräuschlos verschwand er im Innern des Schlosses und schüttelte verwundert den Kopf ob der Bekanntheit zwischen der Schlossfrau und dem Landstreicher.
Frau Brigitte empfing den Ring mit einem leisen Erschrecken. In ihrem Blick war ein schnelles Erkennen, und die Stimme war unsicher, als sie sagte: „Ich lasse bitten!“
Mit plötzlichem Achseln führte der Diener den alten Mann die Treppe empor und verschwand.
Im Salon saß sich der Alte unsicher um — das Zimmer seiner Schwester. In seinen Augen war es wie Jörn und Scham. Da ging eine Tür, und das Klatschen eines schweren Kleides weckte den alten Mann aus seiner Betrachtung.
„Was willst Du, Gerb?“

Der Henker.

Von Margarete Kiefer-Steffe.

Der Henker wollte spät vom Richtplatz gehn,
er grub zur Nacht die Gräber seinen Wächtern.
Da blieb er jäh, wie angewurzelt, stehen —
ein Stimmlein bot: nicht rächen und nicht richten!

Der Henker murrte: Was schiert mich das Gericht?
Die Hand schlägt zu, so wie der Kopf befohlen.
Ich bin die Faust. Der Schädel bin ich nicht.
Nun Gott befohlen. — Werdet nicht geköhnt.

Das Stimmlein wimmert: Deine Hand ist rot,
rot rollt dein Blut wie das, das du vergossen!
Du schenkst ihn und du kennst ihn nicht, den Tod —
Bin nicht geküßigt! murmelt er verdrossen.

Du Rad im Uhrwerk! haucht der wehe Klang,
Schuld kettet Schuld! Du bist nicht stillgestanden!
Als ob sich tausendfüßig um ihn schlang,
köhnt er, bedrängt von unsichtbaren Wänden.

Ein Seufzen zieht. Ein langes Seufzen geht.
Das bohrt sich wie ein Dolch in Herz und Nieren.
Der Mond steigt auf. Tief schwarz der Galgen steht,
an dem die schaukelnden Gestalten fieren.

Da löst sich los — und lautlos schwebts herab,
mit schwerem Schläge wucherts ihn zum Grunde.
Er taumelt hin in das bereite Grab,
das klast in Mondenlicht wie eine Wunde.

*) Aus der Gedichtsammlung „Und immer bist Du's!“ von Margarete Kiefer-Steffe. Verlag v. Neuge, Schweidnitz.

Die Stimme der Frau war belegt und heiser vor Erregung. Ihre Augen brannten wie in Angst.
„Gürte Dich nicht, Brigitte. Auch wenn ich Landstreicher bin, tue ich Dir nichts.“
„Was führt Dich aber her nach zwanzig Jahren?“

„Ja, es sind wohl zwanzig Jahre, seit Du verheiratet bist — und vielleicht glücklich, nachdem Dein Mann tot. Na, ich habe Dich lange nicht gesehen, obwohl ich doch Tag für Tag durchs Städtchen gehe.“

„Willst Du Geld?“ fragte die Frau.
„Nein, Brigitte, ich will kein Geld. Ich will Deine Seele, ja, ich mich an, Schwoßter. Deine Seele, die Du verloren hast an Reichtum und Gewinn, Deine Seele, die von Blut und Schweiß der Armen lebt. Des ist ja wohl der Wille des Himmels, daß es Bekümmerte gibt und Nichtbekümmerte, Arbeiter und Arbeitnehmer. Aber daß man sich wie Drogen vom Fleiße anderer nährt, daß man den Unterdrückten das Blut aus den Adern jagt — mehr und mehr — damit sie nicht mehr leben und leben — das, Brigitte, ist himmelschreiende Sünde. Wenn Du noch ein Funke Weis bist, das heißt barmherzig und gütig, dann mußt Du davon abbrüden.“

Brigitte, während Du hier in Prunk und Reichthum sitzt, hungerst Deine Arbeiter, die Dir das Wohlleben ermöglichen. Während Du lachst und scherzest, stehen sie an Leistenbänken mit leeren Augen und leeren Herzen — und die Seele wohl sag, daß ich zu Dir gekommen bin — es hat mir das Herz verbrannt. Viel lieber wäre ich —

Doch genug, Brigitte. Ich denke, zwanzig Jahre Leben müssen Dich milder und weicher gemacht haben. Nun gib jene Liebe, die Du mir schuldig geblieben, noch, erleihe Dich nicht, jene Liebe, die Du mir vorenthalten, gib sie Deinen Arbeitern. Nimm diese Arbeiter als Deine Kinder an, und ich werde wieder eine Schwester haben!“

Der alte Mann hatte sich in Eifer geredet, aber plötzlich verstummte er vor dem gelassenen Lachen der Frau.

„Ha — ha — ha! Du bist ein wüthlicher Unwath und Aboolat. Ränkest andere Leute als mich mit Deinen Verbrüderungsreden rühren. Aber, Gerb, ich glaube eher, daß Regen und Frost und Hitze Dir Deinen Verstand getrübt. Gerb, ich glaube, Du bist verzückt!“

Die Frau brach ab vor dem drohenden Blicken in den Augen des Mannes. Aber in ihrer Seele hochauflühende Funken.
„Warum hast Du Dein Geld verschleudert, Gerb, ehe Du diese ideale Einsichten gelernt? Weinst Du, ich wisse nicht, wie manche Dirnen von Deinen Reden geirret, wie manche lauberen Freunde Deine Briefe ohne Erlaubnis? Gerb, denk einmal zurück an Deine Stundentzeit. Wie war es, als Du als flatter Juwel plötzlich den Raum hinunter? Dein Geld weg, die Mutter ward aus Gram am Blö. Und ich — ich mußte Dich lassen, denn Du warst stüßiger meines Wehleidens, das die Welt nicht erfahren durfte. Als Du mir das Kind nahmst, da glaubte ich Dich leben zu müssen; aber ich dachte das Kind und Dich. Du — Du, Gerb, bist mitschuldig an meiner Sünde.“

Die Frau brach ab vor dem drohenden Blicken in den Augen des Mannes. Aber in ihrer Seele hochauflühende Funken.
„Warum hast Du Dein Geld verschleudert, Gerb, ehe Du diese ideale Einsichten gelernt? Weinst Du, ich wisse nicht, wie manche Dirnen von Deinen Reden geirret, wie manche lauberen Freunde Deine Briefe ohne Erlaubnis? Gerb, denk einmal zurück an Deine Stundentzeit. Wie war es, als Du als flatter Juwel plötzlich den Raum hinunter? Dein Geld weg, die Mutter ward aus Gram am Blö. Und ich — ich mußte Dich lassen, denn Du warst stüßiger meines Wehleidens, das die Welt nicht erfahren durfte. Als Du mir das Kind nahmst, da glaubte ich Dich leben zu müssen; aber ich dachte das Kind und Dich. Du — Du, Gerb, bist mitschuldig an meiner Sünde.“

Die Frau brach ab vor dem drohenden Blicken in den Augen des Mannes. Aber in ihrer Seele hochauflühende Funken.
„Warum hast Du Dein Geld verschleudert, Gerb, ehe Du diese ideale Einsichten gelernt? Weinst Du, ich wisse nicht, wie manche Dirnen von Deinen Reden geirret, wie manche lauberen Freunde Deine Briefe ohne Erlaubnis? Gerb, denk einmal zurück an Deine Stundentzeit. Wie war es, als Du als flatter Juwel plötzlich den Raum hinunter? Dein Geld weg, die Mutter ward aus Gram am Blö. Und ich — ich mußte Dich lassen, denn Du warst stüßiger meines Wehleidens, das die Welt nicht erfahren durfte. Als Du mir das Kind nahmst, da glaubte ich Dich leben zu müssen; aber ich dachte das Kind und Dich. Du — Du, Gerb, bist mitschuldig an meiner Sünde.“

Die Frau brach ab vor dem drohenden Blicken in den Augen des Mannes. Aber in ihrer Seele hochauflühende Funken.
„Warum hast Du Dein Geld verschleudert, Gerb, ehe Du diese ideale Einsichten gelernt? Weinst Du, ich wisse nicht, wie manche Dirnen von Deinen Reden geirret, wie manche lauberen Freunde Deine Briefe ohne Erlaubnis? Gerb, denk einmal zurück an Deine Stundentzeit. Wie war es, als Du als flatter Juwel plötzlich den Raum hinunter? Dein Geld weg, die Mutter ward aus Gram am Blö. Und ich — ich mußte Dich lassen, denn Du warst stüßiger meines Wehleidens, das die Welt nicht erfahren durfte. Als Du mir das Kind nahmst, da glaubte ich Dich leben zu müssen; aber ich dachte das Kind und Dich. Du — Du, Gerb, bist mitschuldig an meiner Sünde.“

(Schluß folgt.)

Die Entwicklung des Obrigkeitstaates zum Verwaltungsstaat.

Von Heinrich Cunow.

Marx wie Engels sind derartig in ihrer Theorie von der Auflösung des Staates und dem Uebergang der Staatsfunktionen an die Gesellschaft befangen, daß sie es nicht ehen, wie schon zu ihrer Zeit, in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, der Staat anfängt, neue Aufgaben und Funktionen zu übernehmen; womit sich den früheren Wägen der Staatsentwicklung eine neuere höhere Phase anzureihen beginnt. Und doch steht schon in die Mitte des vorigen Jahrhunderts, zunächst langsam und zögernd, dann schneller fortschreitend, auf der Basis der enormen Wirtschaftsentwicklung eine Verdrängung und Verwischung der Staatsfunktionen ein, die den Staatscharakter mehr und mehr verändern.

Vergleicht man das heutige Wirtschaftsleben mit dem um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, so sieht man, wie nicht nur Produktion, Handel und Konjunktion sich ausgedehnt haben, sondern wie auch das ganze Wirtschaftsgetriebe an Intensität gewonnen, sich technisch umgelebert und sich teilweise kollektiv (gemeinwirtschaftlich, Pub.) organisiert hat. Aus den kleinen kapitalistischen Industriebetrieben sind Riesenbetriebe geworden und an Stelle des kleinen Betrieb selbst leitenden freien Warenproduzenten, wie ihn Marx vor Augen hatte, sind große Aktiengesellschaften und Kapitalassoziationen getreten. Dadurch wurde die eigentliche Leitung der Betriebe vielfach vom Besitz getrennt. Zugleich entstanden, um die freie Konkurrenz, der Grundlage der „Gesellschaft freier Warenproduzenten“, zu erleichtern und eine gemeinsame Wirtschaftsführung und Angebotsregulierung zu ermöglichen, Genossenschaften aller Art, Kongresse und Interessengemeinschaften, Kartelle, Subjekte, Trusts usw. Vielfach können heute weder die Besitzer, noch die Betriebsleiter, noch die Betriebsleiter mehr produzieren, was sie wollen, noch können sie über ihre Produktion verfügen und zum Zweck des Ablasses mit privaten Firmen in Verbindung treten. Wicentel, was und wie produziert werden soll, d. h. welche Warenarten und -qualitäten, bestimmt die Interessengemeinschaft und ebenso, unter welchen Bedingungen und zu welchen Preisen verkauft werden darf.

Die tritt der Produzent auch nicht mehr direkt zum Zweck des Verkaufs seiner Produkte mit den Käufern in Verbindung; den Verkauf besorgt das vom Kartell oder Subjekt eingerichtete Verkaufsbüro, das auch den Betrag einzieht und nach bestimmten Maßgaben den einzelnen Werken überweist. Und auch diese Verkaufsbüros verkaufen oft wieder nicht an einzelne freie Händler und Privatabnehmer, sondern an Handelsvereinigungen, Handelsvereinigungen, Verkaufsbüros, die den Weiterbetrieb übernehmen. Wo bleibt da der individuelle Warenproduzent, der auf dem Markt konkurriert, seinen Preis stellt und mit dem Käufer einen „freien“ Vertrag schließt? Die frühere individuelle Privatwirtschaft ist zu einer genossenschaftlichen bzw. gemeinschaftlich betriebenen Wirtschaft, zu einer Kollektivgenossenschaft geworden; sie hat sich vielfach, um einen jetzt viel angewandten, wenn auch nicht ganz richtigen Ausdruck zu gebrauchen, sozialisiert.

Und wie der Warenverkaufsvertrag zum Teil kollektiv geworden ist und zwischen Produzentenvereinigungen und Handelsvereinigungen vollzogen wird, so auch der Arbeits- und Lohnvertrag. Der Fabrikleiter oder dessen Vertreter schließt nicht mehr nach persönlichen Unterhandlungen mit den Arbeitnehmenden den Lohnvertrag ab; er wendet sich an das Arbeitsvermittlungsbüro des betreffenden Industriezweiges und dieses weist ihm Arbeiter zu, zwischen denen er nicht nach Belieben wählen kann, da er vielmehr, wenn er nicht besondere Gründe geltend machen kann, nehmen muß, da er sonst weitere Arbeitskräfte nicht „gekauft“ erhält. Auch der Arbeitslohn bleibt nicht persönlichen Abmachungen überlassen; er wie die Arbeitszeit sind durch Vereinbarung der Unternehmer mit den Gewerkschaften oder durch das Tarifamt festgelegt. Der je nach Arbeitsangebot und -nachfrage schwankende individuelle Lohn ist zum gemeinsam festgelegten Tariflohn geworden. Zudem haben nicht nur manche staatlichen und kommunalen, sondern auch private Großbetriebe, um sich einen Stamm guter Arbeiter zu sichern, allerlei gemeinnützige Einrichtungen für ihre Arbeiterschaft, wie Pensionsberechtigungen, Dienstalters- und Rinderzulagen usw., eingeführt. Ein Teil der Arbeiter ist gewissermaßen zu Beamten geworden. Und auch, wo das nicht der Fall ist, erhält der Arbeiter heute in seinem Gehalt meist — wenigstens gilt das von Deutschland — nur noch einen Teil seines tatsächlichen Arbeitslohnes, ein anderer Teil fließt der Arbeiterklasse insgesamt als kollektiver Lohn in der Form von Beiträgen der Unternehmer und des Staates zur Kranken-, Alters- und Invalidenversicherung, sowie in der Form von allerlei staatlichen und kommunalen Aufwendungen zu. B. für Schul- und Fortbildungsbildungsunterricht, Einrichtung von Gemeinnützigen, Ferien- und Mutterheimen, Unterhaltung von Kinderpflegeanstalten usw.

Nicht minder hat sich der Charakter des privaten Eigentums verändert. Die großen Produktions-, Handels- und Verkehrsbetriebe befinden sich meist, soweit sie nicht schon in die Hand des Staates oder der Gemeinden übergegangen sind, im Besitz von Kapitalgesellschaften, die das zum Anlauf und zur Betriebsführung nötige Kapital größtenteils durch Ausgabe von Aktien und Obligationen zusammengebracht haben. Eigentlich sind also die Inhaber der Aktien und Obligationen die Besitzer. Tatsächlich aber haben sie, falls sie nicht Großaktionäre sind im Verhältnis zu ihnen, keinerlei Verfügungsrecht über ihren Besitz. Genau genommen sind sie nur Besitzer eines Scheines, der ihnen einen Anspruch auf Zinsen zubilligt. Was mit ihrem Kapitalbesitz geschieht, ist, solange die Aktien aufgestellt bleiben, die Bestimmungen des Aktengesetzes) befolgt werden, lediglich eine Angelegenheit des Vorstandes der betreffenden Gesellschaft. Wohl kann der einzelne Aktionäre in der Aktionärsversammlung seine Wünsche geltend machen — wieweit die Verwaltung diese jedoch berücksichtigen will, bleibt im wesentlichen nach der Verfassung der meisten Aktiengesellschaften ihrem Befinden überlassen.

Während sich hier, wenn auch nicht rechtlich, so doch tatsächlich eine Trennung der Besitzer vom Besitz und ihre Umwandlung in bloße Empfänger (Rentenempfänger) vollzogen hat, gewenn andererseits das Betriebsvermögen nicht selten den Charakter einer öffentlichen Anstalt oder Dienstleistung, so z. B. bei den Privatbahnverwaltungen oder Straßenbahnen, Kraft- und Schiffahrtsgesellschaften, Lebensversicherungen, Gas- und Elektrizitätswerken usw. hat, einen festen gegenseitigen Vertrag ist dort keine Rede mehr. Es ist eine juristische Fiktion, daß es völlig in das freie Belieben des einzelnen Einwohnereiner Stadt gestellt

Wir entnehmen den folgenden Abschnitt dem sechsten erschienenen Bande der Arbeit des Genossen Heinrich Cunow über „Die marxistische Weltanschauung, Gesellschafts- und Staatstheorie“. Das Werk findet in der marxistischen als hoch bedeutsamer Beitrag zum historischen Verständnis und zur Weiterentwicklung der marxistischen Staatstheorie mit Recht große Beachtung. Dieser Abschnitt vertritt die Auffassung Cunows, in denen sich der alte Gegner des Revisionismus am weitesten vom Standpunkt von Karl Marx entfernt. Wer von unseren Lesern an dieser Stelle nicht nur Unterhaltung, sondern auch Weiterbildung sucht, wird diese Ausführungen über mit Nutzen lesen, gerade weil sie in ihrer Einseitigkeit teilweise zu feinsinnigem Überdruß herausfordern.

